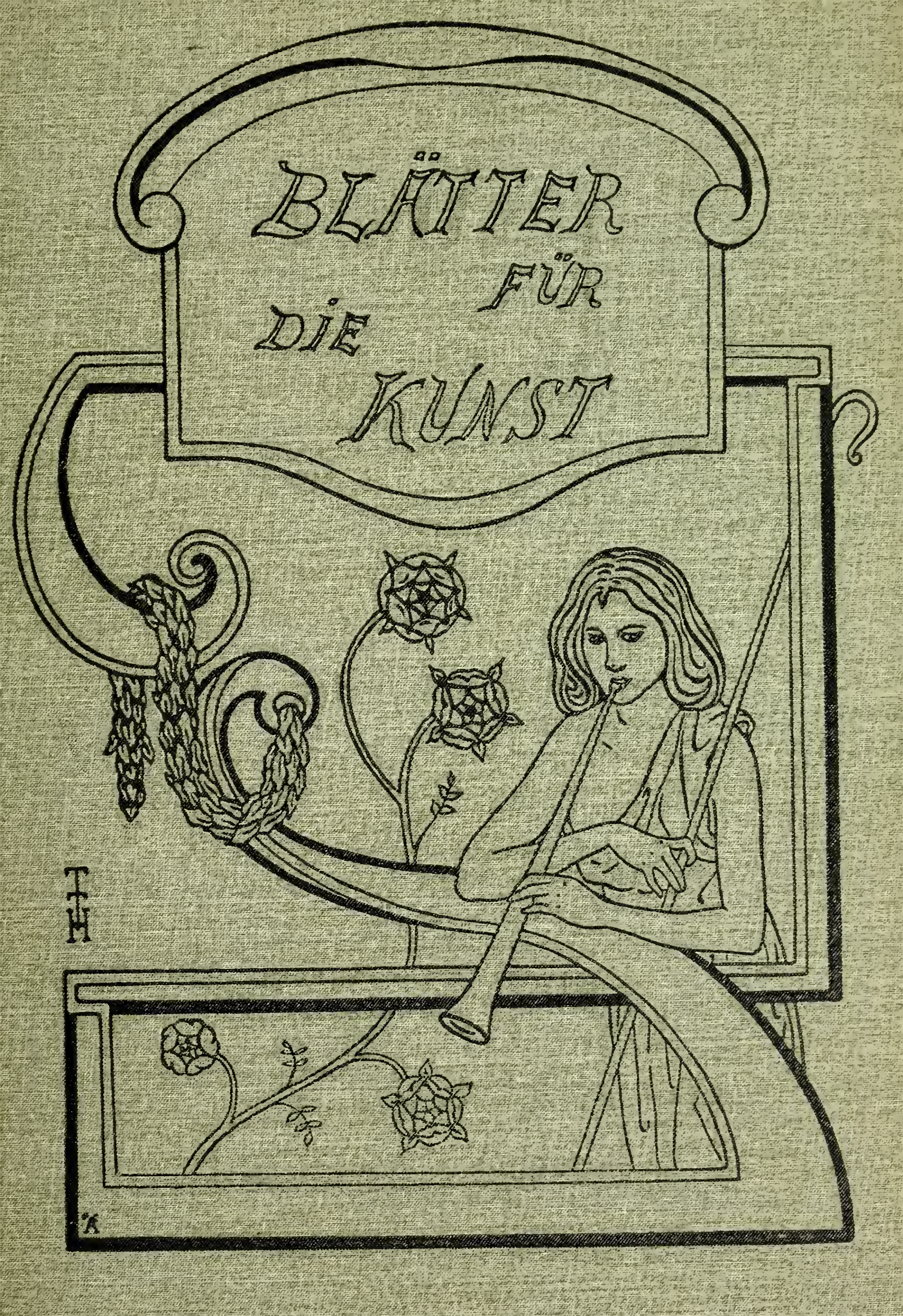

BLÄTTER FÜR DIE KUNST
TH







FÜNFTE FOLGE

BLÄTTER FÜR DIE KUNST

BEGRÜNDET VON
STEFAN GEORGE

HERAUSGEGEBEN VON
CARL AUGUST KLEIN

Die zeitschrift im verlag des herausgebers hat einen geschlossenen von den mitgliedern geladenen leserkreis

1900/01

INHALT (I.–V. BAND)



GEISTIGE UND KÜNSTLERISCHE GESELLSCHAFT

Langsam sehen wir aus kleinem kreise sich in unsern deutschen mittelpunkten entwickeln was wir seit jahren nur in den nachbarländern bemerken konnten: jenseits einer blossen zusammenrottung gewisser berufsklassen zu berufs- und unterhaltungszwecken eine geistige und künstlerische gesellschaft die sich verbunden fühlt durch ganz bestimmte ablehnungen und bejahungen durch ein besonderes lebensgefühl.

AUSSICHTEN

Dies lässt in uns die hoffnung aufkommen dass einige kunstschöpfungen die nicht durch das starke einzelwesen allein sondern nur auf der grundlage einer solchen gesellschaft entstehen (vor allem das drama) auch bei uns wachsen können . denn was wir jezt als bühnenwerke sehen ist bei den mindern schöpfungen eine verarbeitung nach dem muster der alten tragödie · bei den besseren ein lyrismus der zufällig in die gesprächsform gegossen wird.

NEUER BILDUNGSGRAD (KULTUR)

entsteht indem ein oder mehrere urgeister ihren lebensrhythmus offenbaren der zuerst von der gemeinde dann von einer grösseren volksschicht angenommen wird . der urgeist wirkt nicht durch seine lehre sondern durch seinen rhythmus: die lehre machen die jünger.

DIE ZWEI LINIEN DES DEUTSCHEN GEISTES

Es ist eine billige vorspiegelung: formreinheit sei etwas dem deutschen geiste unangemessenes mehr dem Süden eigenes: die frühen kölner und andern rheinischen meister sind so formstreng wie die gleichzeitigen italiänischen primitiven – ebenso der gipfel der ganzen deutschen kunst: Hans Holbein . es gibt allerdings zwei linien des deutschen geistes – und nur durch den beständigen hinweis auf die eine kam man zum glauben dass die andere nicht bestehe: freilich nach den staatlichen und glaubenswirren des 16. jahrhunderts machte sich im Deutschtum eine vorliebe geltend für alles platte eckige vernünftelnde.

PREUSSENTUM

Wenn wir von den schädlichen einflüssen des Preussentums reden so weiss jeder verständige dass wir uns gegen keine person – nicht einmal gegen einen volksstamm richten sondern gegen ein allerdings sehr wirksames aber aller kunst und kultur feindliches system.

VERDREHTHEIT (PERVERSITÄT) DES BÜRGERTUMS

Oft tadelt man die künstler wegen ihrer perversen neigungen . wir aber stehen mit staunen vor den vielen grossen und kleinen dingen die der bürger liebt . welche fülle von verdorbenheit und perversität gehört zu den sinn- und geschmacklosen vorspiegelnd unächten zusammenhäufungen mit denen er sich als mit seiner »einrichtung« umgibt.

DIE GESTALT DES DICHTERS

scheint den Deutschen ganz verloren gegangen zu sein. es gibt jezt nur den gelehrten beamten bürger der gedichte macht und das schlimmste: den deutschen litteraten der gedichte macht.

DIE DEUTSCHE GESTE

Dass der Deutsche endlich einmal eine geste: die Deutsche geste bekomme – das ist ihm wichtiger als zehn eroberte provinzen.

ABKEHR VOM LEBEN:

einer der vorwürfe welche man den künstlern unseres kreises am häufigsten macht . der grund liegt darin dass das schrifttum von gestern fühlbar plebejisch das von heute fühlbar aristokratisch ist . der geistigen hefe die jezt fast ausschliesslich litterarische meinungen verbreitet muss jede höhere art des lebens gekünstelt und unlebendig erscheinen.

BILDENDE KÜNSTE UND DICHTUNG

In den bildenden künsten hat man nach und nach ein gewisses urteil erlangt . jeden maler vom selben untersten grade wie unsre meisten dichter würde man nicht etwa auf die akademie sondern auf seine anfängliche talentlosigkeit im zeichnen und kolorieren zurückweisen . sogar unsere besten musikalischen und malerischen beurteiler sind einer dichtung gegenüber erstaunlich ratlos.

DEUTSCHE LITTERATUR

Dass die deutsche litteratur etwas sprunghaftes trümmerhaftes hat kommt nicht so von dem deutschen kantongeist als einem falschen originalitätsstolz einem oft kindischen wirtschaftenwollen auf eigne faust einer scheu vor der einordnung aus dem gefühl der unsicherheit.

ÖSTREICHISCHE LITTERATUR

gibt es so wenig als eine preussische oder bayrische. ein dichter aus dem Östreichischen hat entweder eine

bedeutung als deutscher dichter oder keine . wer heute die jugend zu einem anderen glauben verleiten will lese seinen Grillparzer nach wo ebenso wahre als trostlose worte dem jungen Östreicher seinen weg weisen.

VORZUG DER KLEINSTAATEN

Ihnen wird es leichter möglich geistige werte auszubilden als den grossen die in beständiger äusserer und innerer abwehr nie dazu die ruhe erlangen.

NEUE TRÄUME

Die jugend die wir vor uns sehen gestattet uns den glauben an eine nächste zukunft mit höherer lebensauffassung vornehmerer führung und innigerem schönheitsbedürfnis. Sollten aber grosse umwälzungen und ausbrüche entstehen so wissen wir dass diese ganz anderer art sein müssen als die staatlichen und wirtschaftlichen plänkeleien die heute die gemüter erfüllen.

BLÄTTER FÜR DIE KUNST

NIETZSCHE * BÖCKLIN

NIETZSCHE

Schwergelbe wolken ziehen überm hügel
Und kühle stürme halb des herbstes boten
Halb frühen frühlings . . . also diese mauer
Umschloss den Donnerer – ihn der einzig war
Von tausenden aus rauch und staub um ihn?
Hier sandte er auf flaches mittelland
Und tote stadt die lezten stumpfen blitze
Und ging aus langer nacht zur längsten nacht.

Blöd trabt die menge drunten . scheucht sie nicht!
Was wäre stich der qualle schnitt dem kraut!
Noch eine weile walte fromme stille
Und das getier das ihn mit lob befleckt
Und sich im moder-dunste weiter mästet
Der ihn erwürgen half sei erst verendet!
Dann aber stehst du strahlend vor den zeiten
Wie andre führer mit der blutigen krone.

Erlöser du! selbst der unseligste –
Beladen mit der wucht von welchen losen
Hast du der sehnsucht land nie lächeln sehn?
Erschufst du götter nur um sie zu stürzen
Nie einer rast und eines baues froh?
Du hast das nächste in dir selbst getötet
Um neu begehrend dann ihm nachzuzittern
Und aufzuschrein im schmerz der einsamkeit.

Der kam zu spät der flehend zu dir sagte:
Dort ist kein weg mehr über eisige felsen
Und horste grauser vögel – nun ist not:
Sich bannen in den kreis den liebe schliesst . .
Und wenn die strenge und gequälte stimme
Dann wie ein loblied tönt in blaue nacht
Und helle flut – so klagt: sie hätte singen
Nicht reden sollen diese neue seele.

S. G.

ZARATHUSTRA

Stumm throntest du am thorweg jahre jahre.
An dir vorbei lief leiden lust und lärm –
Am thorweg drinn du mit dem zwerg geflüstert
Ehe du dich entrückt . . . nun sassest du
Tief innen dein blick und dein wissen tief innen.
Das höchste leben sass reglos und sann
Gebannt vom eignen ruhbereiten sehnen.
Mein ist die wahl! du wähltest . einsamkeit
Hielt dich umfangen – goss ihrem trunkenen
Ein stetes abendglühen um die schläfe.
Zur flamme lodert nun dein glühn empor
Die dich Gebahrten raubend dich uns gibt.

K. W.

DER MEISTER UND DER TOD

(BÖCKLIN)

Zu meinem nachen hast du dich gefunden
An meinen wassern wartest du verhüllt
Lebt wohl so blickt dein aug ihr bunten stunden
Die mich erfüllten – die ich ganz erfüllt.

Du Reicher du Erlesener im reigen
Hörst du ihr wehe? aller gluten hort
Willst du dem staunen dich der Untern zeigen?
Du lächelst leise bittend: nimm mich fort!

Zu deines weiten reiches leztem strande
Lass mich hinab – kein schacht ist mir zu tief.
Wach war ich wie kein andrer dort im lande
So darf ich schlafen fest wie keiner schlief.

K. W.

GRABGELEITE

Wenn ihr umflorten klagezüge
Die trauer vor der gruft befreit
Wird sie ertönen ohne lüge
Die lüge von vergängnis und zeit.
Entschleiert naht euch! ernste schaar
In feierschritten wallt gefüge
Als ob ein goldgewölk euch trüge
Um Seine blumenschwere bahr!
Seid ihr es? aufgelöste frauen
Kehrt euer auge sehnend und schwer
Ueber den fluss und junge auen –
Ihr nixen tauchet vom azurnen meer
Du zarter hirte der sich härmt
Schlanker mit hochgezognen brauen
Hebe die flöte wo im lauen
Dämmer die nahe Liebe dich wärmt!
Von eures rausches seligem reigen
Sei die entseelte luft gefüllt
Dem Gährenden liess er euch entsteigen:
Er nun vom Gährenden umhüllt.
Ihr die ihr ewig seid – verwehrt
Dass wir das haupt dem schmerze neigen . . .
Bis uns der nacht gestirntes schweigen
Auf Charons ruder lauschen lehrt.

F. G.

DIE AUFNAHME IN DEN ORDEN

EIN WEIHESPIEL

Personen

DER GROSSMEISTER
CHRYSOSTOMUS
HERMOGENES
DONATUS
CHOR DER BRÜDER
DER JÜNGLING

Klosterchor . am altar der Grossmeister . vor ihm der um aufnahme bittende jüngling . in den stühlen zu beiden seiten alle brüder .

CHOR

Würdigste gilde
Und herrlichster rat!
Traumesgebilde
Hier wurden sie that.
Schaffend hienieden
Das oberste licht
Wandel in frieden
Ist einzige pflicht.

GROSSMEISTER

Der du uns suchst weisst du von unserem satze?
Wir lösten von uns sterblich weh und heil
Hier bist du nicht dir selbst hier ist dein teil:
Im kreise fühlen wirken nach dem platze.
Hier ist verbannt wer eigensüchtig wolle –

Wir folgen fromm der jahreszeiten zug
Nach sens und sichel führen wir den pflug
Bis wir uns ganz vereinen mit der scholle.
Doch kennen wir kein schreiten trüb und träge:
Den völkern ungeahnt ist hier in hut
Die vor der allerstarrung wahrt: die glut –
Kein wächter der vor ihr sein blut erwäge!

DER JÜNGLING

Der von den dunklen mächten fast verwirrte
Dankt dem gebote das genesung bringt.
Zu welchem joch ihr seinen nacken zwingt:
Um eure ruhe bittet der verirrte.

CHOR

Dies ist beginn:
Ob leidesvertrauter –
Körper und sinn
Seien noch lauter!

GROSSMEISTER

Mir scheint zu früh warst du vom weg getrieben.

DER JÜNGLING

Im vierten der entscheidenden jahrsieben.

GROSSMEISTER

Weisst du was uns für duldung und genuss
Erloschen sein und was noch glühen muss?

DER JÜNGLING

Hört meinen ernst aus meiner stimme klingen
Und seht mich nackt vor euch die hände ringen!

CHOR

Wenngleich er noch jung
Ist edel der schwung
Des leibs wie des wortes
Würdig des ortes.

GROSSMEISTER

»Der erdengüter will ich mich entschlagen«
Der schmerzgeprüft verdiente darfs nur sagen
Den der verzicht nicht reut . doch was vermocht
Dass du vor abend an dies thor gepocht?

DER JÜNGLING

Ein weib hat sich zum unheil mich geboren
Ein weib war meines frühen unheils schuld.
Wie alles kam – nicht füll es eure ohren!
Das immergleiche! doch dies hört mit huld:
Nachdem die erste wilde qual gebrochen
Ich mit des werks genossen mich vermischt:
Wusst ich: unheilbar war mein herz durchstochen
Ein jedes wort hat brennend drin gezischt.
Ich harrte monde wandernd bis zum meere
Doch durch die menschen schlich ich wie ein dieb
Mir war ihr leid und lust und that nur leere . .
Dann starb die liebe und die wunde blieb.
So wandl ich hin umringt von totenträumen
Und zu bekennen mach ich keinen hehl
Mich lockt es wo die dunklen wasser schäumen
O sendet mir den rettenden befehl!
Wohl kann ich dienen nur mit kargem scherfe
Doch glaubt: die grösste not lenkt meinen lauf –
Nur wenn mich euer urteil nicht verwerfe
Geht mir ein weg zu fernerem leben auf.

CHOR

Kein sonderer fug –
Doch wie er ertrug
Sei ihm zum lobe
Lass ihn zur probe!

GROSSMEISTER

So will das erste recht: dass du aus diesen
Den bruder suchst der ahnend für dich zeuge
Nun forsche schau und frage wer sich beuge!
Nur wenn du dreimal fehlst bist du verwiesen.

DER JÜNGLING

Wer soll die wahrheit über mich verhängen
Als der allüberscheinend milde strahl
Dem die lebendigen sich entgegendrängen . . .

CHOR

Unhebbare hülle
Unlenkbar geschick!
Tief schauert der blick
Wie sichs erfülle.

DER JÜNGLING
(zu Chrysostomus)

Wirst du mich führen zum erlesenen mahl?

CHRYSOSTOMUS

Gebrochen ganz und müd der eitelkeiten
Von elend wahn und druck und schmach erfasst
An all dem duldend – kamst du so aus weiten?
Mir dünkt zu leicht gewönnest du die rast.

CHOR

Chrysostomus hat sich von ihm gewandt
Er findet nicht den bruder
Fern bleibt er unsrem bund.

DER JÜNGLING

Zu wem mich also richten als zur kraft
Der alldurchdringenden uns eignen leuchte
Die denkt was ist und selbst den schöpfer schafft?

CHOR

Unhebbare hülle
Unlenkbar geschick!
Tief schauert der blick
Wie sichs erfülle.

DER JÜNGLING
(zu Hermogenes)

So findet vor dir gnade der gescheuchte?

HERMOGENES

Was vorbereitet zu dem siedlertume
Ist die bezwingende die tiefste angst
Die uns zu lernen heischt mit blatt und blume
Zum tod zu gehn . sieh wie du die erlangst!

CHOR

Hermogenes hat sich von ihm gewandt
Er findet nicht den bruder
Fern bleibt er unsrem bund.

DER JÜNGLING

Zu boden werf ich mich fragend was mir noch bliebe . .
So wend ich mich um die erfüllung mit stärkstem flehn
Noch einmal zu dir empor du unendliche liebe!

CHOR

Unhebbare hülle
Unlenkbar geschick!
Tief schauert der blick
Wie sichs erfülle.

DER JÜNGLING
(zu Donatus)

Du jüngster der brüder begreifst du was mir geschehn?

DONATUS

Nicht weiss ich: mein los war es leichter war es gequälter.
Doch – glaubt unser haupt dass in heiligen händen es wohne
Und wird dann zurückgestossen mit blutigem hohne
So fühl ich die äussersten peinen wie du – mein erwählter!

CHOR

Donatus hat sich über ihn geneigt
Nun fand er seinen bruder
Heil ihm in unsrem bund!

CHRYSOSTOMUS UND HERMOGENES

Da sich Donatus deiner angenommen
Bist du auch uns gesegnet und willkommen.

DER GROSSMEISTER

Tritt her und halte seine hand! die weihe
Ist nun vollendet . bleib in unsrer reihe!
Und Dieser leite dich zu werk und mühe
Und zu dem glück das wie dein sehnen blühe.

CHOR

Kein stern und kein jahr
Vernichtet den geist
Allmächtig sowahr
Er noch wundert und preist.
Der kreis ist der hort
Der trieb allen thuns
Ein hehres wort
Verewigt uns!

ENDE

NEUE GEDICHTE

WIDMUNG

AN M. L.

Deinem SINN frei und stolz gegen unbill gefeit
Erz im tiegel des heils aller schlacken befreit!

Deiner SEELE die hoch überm traumland regiert
Uns · der welt jahr um jahr neue wunder gebiert!

Deinem SEIN allen einsamen trost und geleit
Turm von bleibendem strahl in der flutnacht der zeit!

Wenn dich meine wünsche umschwärmen
Mein leidender hauch dich umschwimmt –
Ein tasten und hungern und härmen –
So scheint es im tag der verglimmt
Als dränge ein rauher umschlinger
Den jugendlich biegsamen baum
Als glitten erkaltete finger
Auf wangen von sonnigem flaum.

Doch schliessen die schatten sich dichter
So lenkt der gedanke dich zart.
Dann gelten die klänge und lichter
Dann ist uns auf unserer fahrt:
Es schüttle die nacht ihre locken
Wo wirbel von sternen entfliegt
Wir wären von klingenden flocken
Umglänzt und geführt und gewiegt.

Mich hoben die träume und mären
So hoch dass die schwere mir wich –
Dir brachten die träume die zähren
Um andre um dich und um mich . .
Nun wird diese seele dir lieber
Die bleiche von duldungen wund
Nun löscht sein verzehrendes fieber
Mein mund in dem blühenden mund.

Für heute lass uns nur von sternendingen reden
Ich möchte jauchzen doch ich bin vom wunder bleich:
Der weisheit schüler löst das rätselwort der veden
Und bricht des blinden nacht mit einem fingerstreich.
Mit unbewusster würde trägt ein kind vom eden
Das kleinod köstlicher als manches königreich.

Stern der dies jahr mir regiere!
Der durch des keimmonats wehende fehde
Von einem heiteren sommer mir rede
Und auch mit blumen die ernte verziere –
Dass sich in lächelndem schimmer verliere
Ernster beladener tage getöse!
Heimliche weisheit durch fahrvolle böse
Ueberfinsterte wege mich rette
Meine schweifenden wünsche kette
Und meine ängstenden rätsel mir löse!

Lag doch in jenen schenkenden nächten
Deine wange schon auf meinen knieen
Wenn sich die zitternden melodieen
Rangen empor aus dumpf hallenden schächten!
Folgtest dem spiel von sich streitenden mächten:
Meiner geschicke vergangene gnade
Und meine leiden am fernen gestade
Bis zu der frühwolken rosigem klären . .
Wie auf der schwester verschlungene mären
Lauschte die liebliche Doniazade.

Betrübt als führten sie zum totenanger
Sind alle steige wo wir uns begegnen.
Doch trägt die graue luft im sachten regnen
Schon einen hauch mit neuen keimen schwanger.
In dünnen reihen ziehen bis zum schachte
Erfüllt mit falbem licht die welken hecken
Wie wenn sich viele starren hände recken
Und jede eine zu umschlingen trachte . . .
Der seltnen vögel klagendes gefistel
Verliert sich in den gipfeln kahler eichen
Nur ein geheimnisvoll lebendiges zeichen
Umfängt den schwarzen stamm: die grüne mistel.
Dass hier vor tagen wol verlockend schaute
Ein kurzer strahl aus nässekaltem qualme
Verraten auf dem grund die blassen halme
Das erste gras · und zwischen dürrem kraute
In trauergruppen dunkle anemonen.
Sie neigen sich bedeckt mit silberflocken
Und hüllen noch mit ihren blauen glocken
Ihr innres licht und ihre goldnen kronen
Und sind wie seelen die im morgengrauen
Der halberwachten wünsche und im herben
Vorfrühjahrwind voll lauerndem verderben
Sich ganz zu öffnen noch nicht recht getrauen.

Du sagst dass fels und mauer freudig sich umwalden
Und führst mich wie durch dumpfen trümmerfall –
Mir klingen sterbeglocken von den heitren halden
Du singst ein lied im blüten-überschwall . .

Sie die nicht bleiben wollten und doch weinend schieden
Umschweben mich indess du lächelnd schaust –
O kehren wir zurück da mir im mittagsieden
Vor der entfachten qual geständnis graust!

Schon schwindet mir die kraft im schweigen zu verbluten
Dass du zum heil dir – mir zum tod dich trogst . .
Ich will noch länger dankbar sein für die minuten
Wo du mir schön erschienst und mich bewogst . .

Leb wol! du wirst nicht sehen wenn in schmerz und schwäche
Mein blick sich feucht geblendet senkt und schliesst
Und wenn die sonne hinter der entseelten fläche
Im stumpfen blau ihr tiefes gold vergiesst.

DER SPIEGEL

Zu eines wassers blumenlosem tiegel
Muss ich nach jeder meiner fahrten wanken.
Schon immer führte ich zu diesem spiegel
All meine träume wünsche und gedanken
Auf dass sie endlich sich darin erkennten –
Sie aber sahen stets sich blass und nächtig
»Wir sind es nicht« so sprachen sie bedächtig
Und weinten wenn sie sich vom spiegel trennten.

Auf einmal fühlt ich durch die bitternisse
Und alter schatten schmerzliches vermodern
Das glück in vollem glanze mich umschweben
Mir deuchte dass sein arm mich trunknen wiegte
Dass ich den stern von seinem haupte risse
Und dann gelöst mich ihm zu füssen schmiegte
Ich habe endlich ganz in wildem lodern
Emporgeglüht und ganz mich hingegeben.

Ihr träume wünsche kommt jezt froh zum teiche!
Wie ihr euch tief hinab zum spiegel bücket!
Ihr glaubt nicht dass das bild euch endlich gleiche?
Ist er vielleicht gefurcht von welker pflanze
Gestört von späten jahres wolkentanze?
Wie ihr euch ängstlich aneinander drücket!
Ihr weint nicht mehr doch sagt ihr trüb und schlicht
Wie sonst: »wir sind es nicht! wir sind es nicht!«

Trübe seele – so fragtest du – was trägst du trauer?
Ist dies für unser grosses glück dein dank?
Schwache seele – so sagt ich dir – schon ist in trauer
Dies glück verkehrt und macht mich sterbens krank.

Bleiche seele – so fragtest du – dann losch die flamme
Auf ewig dir die göttlich in uns brennt.
Blinde seele – so sagt ich dir – ich bin voll flamme
Mein ganzer schmerz ist sehnsucht nur die brennt.

Harte seele – so fragtest du – ist mehr zu geben
Als jugend giebt? ich gab mein ganzes gut . .
Und kann von höhrem wunsch ein busen beben
Als diesem: nimm zu deinem heil mein blut!

Leichte seele – so sagt ich dir – was ist dir lieben!
Ein schatten kaum von dem was ich dir bot . .
Dunkle seele – so sagtest du – ich muss dich lieben
Ist auch durch dich mein schöner traum nun tot.

AUS EINER DANTE-ÜBERTRAGUNG

ENTSENDUNG DES VERGIL

(Hölle II. Ges. 58–93)

O hilfbereite Mantuaner seele
Mit einem ruhme heute noch von dauer
Und der solang die welt sich dreht nie fehle –

Mein freund – nicht der des schicksals – ist in trauer
Auf ödem strand und so gedrängt von plagen
Auf seinem weg dass er sich kehrt vor schauer.

Ich fürchte fast er ist so weit verschlagen
Dass ich zu spät mich hob zu meinem gange
Nach dem was ich im himmel hörte sagen.

Nun eile du mit deiner rede klange
Mit dem was ihm gebricht sei ihm zum horte
Dass er sich rette und ich trost erlange!

Ich bin die Selige! aus jenem orte
Wohin zu kehren mich verlangt dir nahend –
Die liebe regte mich und meine worte.

Von neuem meines herren glanz empfahend
Werd ich ihm reden viel zu deinem preise.
Sie schwieg und ich erwiderte bejahend:

O Frau der Tugend deren einzige weise
Das menschliche geschlecht vor jedem sterne
Erhaben macht der an dem himmel kreise:

Ich folge deinem aufgebote gerne
Mir scheint dass du dich schon zu lange mühtest
Denn ich bin keinem deiner wünsche ferne.

Nur künde noch warum du dich nicht hütest
In diesen erdenschlund dich zu versenken
Vom ort wohin du schon zu kehren glühtest!

Da du begehrest solches auszudenken
(Gab sie zurück) soll dir die kunde dringen
Weshalb getrost sich meine schritte lenken:

Die furcht entsteht allein uns aus den dingen
Besitzen sie zu unsrem schaden waffen –
Die andern können keinen schrecken bringen.

Ich bin von Gott (sei dank Ihm!) so geschaffen
Dass euer elend drunten mich nicht rühre
Noch flammen eures brandes mich entraffen!

*

BEGEGNUNG MIT CASELLA

(Fegfeuer II. Ges. 67—117)

Als nun die seelen – näher uns – entdeckten
An meinem hauch dass ich noch lebend wäre
Da bebten und erbleichten die geschreckten.

Wie zu dem boten mit der neuen märe
Die menschen stürzen und sein wort erwarten
Und keiner um sich schaut wen er gefähre:

So drängten diese sich heran und starrten
Mir in das angesicht nicht mehr bedenkend
Dass noch der läutrung werke auf sie harrten.

Und eine sah ich mir entgegenlenkend
Dass sie mit grossem eifer mich umarme
Das ähnliche verlangen in mich senkend.

O nur der anblick war dem leeren schwarme!
Dreimal umschlang ich sie am gleichen flecke
Und dreimal kehrten mir zur brust die arme.

Ich glaube ich entfärbte mich vom schrecke.
Sie aber lächelte im rückwärtsschweben
Und ich ihr folgend ging dieselbe strecke.

Sie wehrte darauf sachte: lass dies streben!
Da kannt ich wer es war und bat: verbleibe
Um eine weile antwort mir zu geben!

Und die gestalt: wie ich im irdischen leibe
Dich liebte werd ich auch gelöst dich lieben –
Ich warte gern doch künde was DICH treibe!

O mein Casella! ich muss noch verschieben
Die lezte reise bis zu spätern tagen.
Doch was hielt dich so lang von hier vertrieben?

Und Er: ich habe nur mein recht ertragen
Wenn Jener der hier nach belieben schlichtet
Die überfahrt mir mehrmals abgeschlagen.

Doch da er nur nach höherem wunsche richtet
Darf grade seit drei monden jeder kommen
Zu seinem nachen ohne dass er sichtet.

So ward ich der ich lang am strand geschwommen
Wo sich der Tiber giesst mit salz durchdrungen
Von jenem engel gütig aufgenommen.

Der hat nun dorthin sich zurückgeschwungen
Denn alles sammelt sich an dieser rille
Was nicht vom höllenflusse wird verschlungen . .

Ich sagte ihm: wenn nicht ein neuer wille
Dir nimmt des liebe-sanges brauch und wissen
Der einst mein sehnen hob in heilige stille:

So spende dieses trostes einen bissen
Der seele die mit ihrem leibe dringet
Hierher so voll von grossen kümmernissen.

»O Liebe die zu meinem geiste singet«
Begann er darauf in so süssem tone
Dass noch die süssigkeit im ohr mir klinget.

Mein Meister ich und was in dieser zone
Von geistern schwebte horchten mit entzücken
Als ob kein andrer wunsch mehr in uns wohne.

*

WIEDERSEHEN MIT DER SELIGEN

(Fegfeuer XXX. Ges. 22—48)

Ich schaute einst als sich der tag erneute
Den teil gen osten hin ganz rot verschattet
Indess den andren heitre helle freute.

Der sonne antlitz hob sich wie ermattet
Es wurde durch der trüben dämpfe brüten
Dem aug ins licht zu schauen lang gestattet.

So zeigte sich mir im gewölk von blüten
Die aus der engel händen niederschwammen
Und stiegen und nach allen seiten sprühten

Ein Weib: den reinen schleier hielt zusammen
Ein ölbaumzweig . ihr grüner mantel deckte
Ein kleid von farbe der lebendigen flammen.

Und wenn auch eine lange zeit sich streckte
Seit sie durch ihre nähe meine sinne
Zum zittern brachte niederschlug und schreckte:

So ward ich jezt – und ohne schauen – inne
Der kraft die im geheimen auf mich drückte
Und fühlte die gewalt der alten minne.

Als kaum von der erscheinung niederzückte
Die hohe macht die mich so früh gefangen
Noch eh ich aus den knabenjahren rückte:

Da wandt ich mich nach links mit dem verlangen
Der kinder ihre mutter zu erreichen
Wenn sie nicht froh sind oder wenn sie bangen

Und sagte meinem führer mit erbleichen:
Kein tropfen blut ist in mir der nicht zittert –
Ich kenne noch der alten flamme zeichen.

*

DIE HIMMELS ROSE

(Paradies XXX. Ges. 38—130)

Wir sind getreten aus dem lezten triebe
Des weltenrings zu dem des reinen lichtes.

Wir sind im geistigen licht dem licht voll liebe
Der liebe wahren gutes voll entzücken
Entzücken vor dem keine wonne bliebe!

Nun siehst du beide heiligen heere rücken
Vom paradies: die einen schon umkleidet
Wie sie sich für den lezten richter schmücken.

Wie wenn ein unverhoffter blitz durchschneidet
Der augen fähigkeit und das verscheuchte
Gesicht die stärksten dinge nicht mehr scheidet:

So überströmte mich lebendige leuchte
Und hielt mich so umhüllt von allen seiten
Mit ihrem scheine dass ich blind mich deuchte.

»Der hohe spender dieser seligkeiten
Hebt zu sich auf stets mit dergleichen segen
Um für sein licht die fackeln zu bereiten.«

Nicht schneller aber flüsterte entgegen
Mir dieses kurze wort als ich erkannte
Dass macht mir wuchs die nicht in mir gelegen.

Und meines schauens neue kraft entbrannte
Dass nun – wie grosse reinheit er erlange –
Kein strahl mehr wäre der mein auge bannte.

Und ich sah licht mit eines flusses gange
Vom glanze blitzend durch zwei ufer dringen
In ihrem wunderbaren frühlingsprange·

Sah von der flut nach allen seiten springen
Und auf die blumen fallen helle funken
Rubinen gleich die sich mit gold umschlingen.

Dann wiederum als ob von düften trunken
Vertieften sie sich in der wunderwelle
Und dieser stieg und jener war versunken.

»Der hohe wunsch der nun dich drängt zur helle
Wird dir zu kennen was du schautest taugen
Und mich erfreun je mehr er in dir schwelle.

Doch erst musst du an jenem wasser saugen
Bevor der grosse durst dich nicht mehr dränge«
So sprach zu mir die sonne meiner augen.

Und fügte zu: »das fliessende gepränge
Topase farben heitrer frühlingskinder
Sind nur der wahrheit schattende behänge.

Doch nicht als wären diese dinge minder!
Den mangel nimm allein zu deinem teile
Für solche glorie bist du noch ein blinder.«

So dreht kein kind mit einer grösseren eile
Den kopf und sucht die milch die lang entnommne
Wenn es verschlafen die gewohnte weile

Als ich mich wandte und um das beklommne
Gesicht zu stärken neigt ich mich den wogen
Die strömen dass sich jeder vervollkommne!

Als kaum ich übers wasser hingezogen
Mit meinen lidern merkten die nun scharfen
Dass seine linie wechselte zum bogen.

Wie menschen die verborgen unter larven
Als andre kommen wenn sie mit den stoffen
Die nicht gebührende gestalt verwarfen:

So ward vom wechsel grösserer pracht betroffen
Nun flor und funke – so dass ich gesehen
Die beiden himmelshöfe klar und offen.

O glanz des Herrn durch welchen ich gesehen
Des wahren königreiches triumphieren
Gib kraft zu sagen mir was ich gesehen!

Ein licht ist in den oberen revieren
Das unser Schöpfer denen all bereitet
Die ganz in seinem anschaun sich verlieren

Das in gestalt des kreises sich verbreitet –
Und schlösse sich sein aussenring zusammen
Es wär als sonnengürtel zu geweitet.

Es ist geschaffen nur aus lautren flammen
Und trifft der Ersten sfäre höchste ränder
Wo sein und wirken ihm allein entstammen.

Wie sich ein felsen an dem seegeländer
Bespiegelt gleichsam sich im schmucke sehend
Des saftigen grün und blumiger gewänder:

So sah ich ringsum überm lichte drehend
All die sich spiegeln in viel tausend sitzen
Die heimgekehrt sind unsrer welt entgehend..

Und wenn nun schon die untren sprossen blitzen
Von solcher pracht: wie mag sich dann erst breiten
Die rose bis zu ihren obern spitzen!

Und weder in den höhen noch den weiten
Verwirrt ich mich: ich habe ganz besessen
Das wie und wieviel aller herrlichkeiten.

Hier wird das nah und fern nicht mehr gemessen
Denn wo Gott selber unvermittelt schaltet
Ist das natürliche gesetz vergessen.

Zum gelb der ewigen Rose die entfaltet
Sich hebt und duftet – düfte von dem ruhme
Der sonne die in ewigem frühling waltet –

Da zog mich schweigend hin der Seligen blume
Als ob sie mit mir reden wollte: schaue
Der weissen kleider zahl im heiligtume!

Sieh unsre stadt wie sie sich wölbend baue!

*

DIE HIMMELS ROSE
(Paradies XXXI. Ges. 1—30)

In einer lichten rose form erschaute
Ich also die geweihten himmelsheere
Mit seinem blut des heilands angetraute.

Doch andre fliegend sangen von der ehre
Des der durch seine gluten sie entzündet
Und von der güte die so viel beschere.

Wie bei den bienen: dieser schwarm ergründet
Der blüten kelche und ein andrer eilet
Zum ort der sie zum süssen werk verbündet:

So zu der grossen Blume die sich teilet
In solche blätter sanken sie und flohen
Zurück wo ihre stete liebe weilet.

Ihr aller antlitz war ein helles lohen
Ihr flügel gold und eine solche weisse
Um sie wie nie beim schnee dem noch so hohen.

Zur blume nieder reichten sie die heisse
Verehrung und die himmelsruh und hoben
In jeden kreis sie mit der schwingen fleisse.

Und schien auch von der blume bis nach oben
Die zahl der fliegenden zu überschwemmen:
Nie ward das bild und seine pracht verschoben.

Denn Gottes strahlen lassen sich nicht hemmen
Durchs weltall wo es würdig ist zu reichen
Und ihnen kann sich nichts entgegenstemmen.

In diesen sichern jubelnden bereichen
Voll völkern früher oder später stelle
Ist herz und auge nur in Einem zeichen!

O Dreifach Licht! das du in Einer helle
Erstrahlst vor diesen und sie so beseligst
O schau herab auf unsre wilde welle!

*

GEBET DES HL. BERNHARD

(Paradies XXXIII. Ges. 1—39).

Jungfrau und mutter! tochter deines sohnes!
Voll demut und voll würde wie kein wesen
Nach vorbestimmtem plan des ewigen thrones!

Du machtest unsre menschheit so erlesen
Und edel dass der schöpfer selbst geruhte
Geschöpf zu werden dessen du genesen.

Die liebe ward entfacht mit deinem blute
Damit von ihrem brand in ewiger wonne
Solch eine wunderbare rose glute!

Du bist für uns die mittägliche sonne
Der himmelslust · dort auf der erdenscholle
Gleichst du der hoffnung stets lebendigem bronne

O frau! du bist die grosse hilfevolle!
Wer gnade sucht und nicht zu dir sich wendet
Ist wie wer ohne schwinge fliegen wolle.

Und so ist deine milde dass sie sendet
Nicht nur dem bittenden – oft ward dem armen
Freigebig vor dem bitten schon gespendet.

In dir ist mitleid in dir ist erbarmen
In dir ist langmut . was nur je des guten
In menschen war entströmt aus deinen armen.

Nun naht er dir der aus tiefuntern gluten
Des weltalls sich erhob zu dieser steile
Durch alle stufen sah der geister fluten

Und ruft zu dir dass deine huld erteile
Die kräfte seinem blick und dass er trete
Noch weiter aufwärts bis zum grössten heile.

Ich der nicht mehr für mein erleuchten flehte
Als jetzo für das seine: ich erneue –
O nimm sie auf – all meine bittgebete

Auf dass sich jede wolke ihm zerstreue
Von seiner sterblichkeit nach deinem flehen
Und er des höchsten gutes sich erfreue.

Noch bitt ich königin – denn schon geschehen
Ist was du wünschest – dass sich rein erhalten
Die sinne Dem der solches hat gesehen.

Dein schutz besiege irdische gewalten!
Sieh hier die Selige und so viel seelen
Damit du mich erhörst die hände falten!

STEFAN GEORGE

LIEDER VOM EITLEN WAHN

I

Ein Gott erstarb in sanfter liebe
Wie nur götter sterben können.
Ein held erblich im schlachtgetös
Wie helden sterben müssen.

Ein armer mann lag auf dem wege
Wo der hunger ihn verzehrte.
Ein heiliger starb in seiner klause
Wie heilige sterben können.

Ich dachte wie ich sterben möchte
Wenn für mich die stunde käme
Und tausendfach in allen bäumen
Die vögel sängen und lachten.

II

Dass sich stumme trauerblumen
Hoch in winden wiegen:
Dass sich moos und epheuranken
Um den grabstein schmiegen!

Lieder leis in trauerweisen
Innen mir erklingen –
Doch im trauerschleier hör ich
Sacht die freude singen.

Freud und schmerz zu gleicher weile
Spielen stets am gleichen ort.
Bin ich auch des spieles müde:
Kann nicht von der bühne fort.

DER ENTSCHLUMMERTEN

O schlaf'! und milde sei dir des Herren friede!
Des tages bitterkeiten fühlst du nun kaum
Und leidest nicht mehr vom strahl überm riede.
O schlaf'! und sanft sei dir des Herren friede
Und wahre dich vor der liebe furchtbarem traum!

Ich seh einen weinenden strahl in den wellen flimmern
Und fern überm fluss im dunkel seh ich wie fahl
Die alten hoffnungen sterbend sich schleppen und wimmern –
Ich seh einen weinenden strahl in den wellen flimmern
Mein herz treibt entgegen diesem ersterbenden strahl.

Der Rhein weint fern zu dem entschlafnen gestade
Und unter der schiffe beweglichem lastendem zug
Die ihn durchfurchen mit dem feindlichen rade . .
Der Rhein weint fern zu dem entschlafnen gestade
Mit dumpfem gestöhn seines tiefen traumes flug.

O schlaf'! und milde sei dir des Herren friede!
Der flimmernde strahl ist tot auf dem trauernden Rhein.
O trauer zu horchen nach unsrem seufzenden liede!
O schlaf'! und milde sei dir des Herren friede!
Ich aber weine vergebens und weine allein.

AUFSTIEG

BRUCHSTÜCK

Hier sind noch blumen frohe blumen
Und auf den ginstern noch das gold
Und rosen noch am wald

Hier ist noch eines vogels gesang
Eines baches lächelnder gang.

Hier noch die freude
Die zarte reine
Drin deine seele schön erscheine
Und gut und klar
Im süssen spiegel der dinge . .

Dies hier ist noch dein land:
Hier sitze in blumen und flicht
Die klarheit deines traumes
Und deiner lieder duft
In ihren traum und ihr licht!

Noch stehen die eichenforsten
Und die verschwiegenen fichten
Wo einhorn und drache horsten
Die tiere mit feurigen blicken.

Die blaue stille erschrickt
Und das entsetzen schickt
Noch schweigen in das schweigen . .
— — — — — — — — — — — — — — —

DAS ENDE DER RUNDE

Byzantische bürger! ihr horcht an den pforten!
Schritte der wilden kohorten
Verletzen das schweigen
Mit rauhem reigen
Und singen der schrecklichen ankunft grauen
Im sanften winde der auen.

Heute gesänge und das verderben für morgen!
Im rausch den vom weine wir borgen
Tauchen wir unsere küsse –
Und unsrer bücher genüsse
Die von ihrem ruhme mit schmachtenden tönen
Noch im gedächtnis uns dröhnen. –

Von tausenden glocken die hellen stösse! –
Unserer thörichten götter grösse
Mit ihren augen aus seltsamen steinen
Mit blitzenden reinen
Darin unsre zitternden priester schon der barbaren
Ankunft seit langem erfahren . .

Morgen morgen wenn heiter die sonne entstiegen
Wird staub in den winden fliegen . .
Die horden! und unsre töchter werden
Sich geben mit lässigen geberden
Und lächelnd blicken und mit treulosen freuden
Der spitzen finger goldne ringe vergeuden.

Hassende sklaven flohen schon aus den pforten
Hin zu den kohorten –
Tragen unsre schätze als sold
Und unsrer bilder gold
Und der barbare fröhlich und kindlich lacht
Beim anblick unsrer pracht.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Alle thore sind offen für die kohorten.
Ach wer schliesst die pforten?
Ich bin müde vom träumen
Ich darf mein lied nicht versäumen
Ich kann nur oben auf die terrassen gehn
Und ihren einzug sehn.

PAUL GERARDY

AUS »MEINE MUSE«

Hier ist die bei nacht zirpende halle
Aus harzigen lärchen vor jahren gezimmert.
Der gottesgebärerin bildnis hängt an der wand
Davor das lämpchen das schaukelnd flimmert.

Und vor der Maria mit kriegerischen narben
Die junge frau in tiefer demut fleht. –
Vom lichte ist an den wänden gezeichnet ein schatten
Der gross ist wie der knieenden gebet.

Und hinter dem fenster venetischen baus
Steigen vom teiche die rhythmischen stimmen
Lautlosen fluges irrt eine fledermaus . .

Glückseligkeit legt mir die hand aufs herz.
Es wächst mein glaube – wächst wolkenwärts
Ich könnte an ihm empor in den himmel klimmen.

WACLAW LIEDER

AUS EINEM TRAUERSPIEL

EINZEL-REDE

Weil du mein könig bist? ich bin kein knecht.
Ich kann noch heut (mag ichs) zum vater gehn
Mein wille hielt mich – meine liebe hielt mich
Die wanken nun . die stütze trägt nicht mehr.
Komm wieder! hilf mir! nein der hört mich nicht –
Der wartet heiss und stampft vor ungeduld
So war sein blick als ihm das wild entgieng.
König das wild das ich statt deiner fieng
Willst du mir das vergelten? Herr erbarm dich!
All was ich habe kommt aus deiner gnade.
Wie hab ich deinen braunen arm so lieb
Wenn er mir müde um den nacken sinkt!
Du lieber du gewaltiger dein mund
Wie süss wenn er mich küsste wenn er zürnte!
Wie lacht ich ob der freunde liebesnöten
Wenn sie von frauen sprachen so eifervoll
Und sich erhizten töteten um ein weib . . .
Wer redet nun mit ihm? das ist die stimme

Des nachtwinds wenn es schwül war über tag.
O labewind o dass es schwül war! . . seht ihr
Da bückt sie sich nackt die liebliche die dirne
Die zauberin! mein könig lass von ihr!
Sie that ein grässlich wunder an deinem knaben:
Er zittert und er will den leib berühren
Den du dir wähltest diese nacht o herr!
Dir sind ja alle unterthan – die eine
Lass mir – nur sie! nach ihr lechz ich verschmachtend.
Du bist mein herr · ich weiss du hast mich lieb.
Was ist mir das wenn du sie so umfängst!
Halt ein! . . sie zuckt in deinem arm . . du schwert
Willst du sein blut? wer begehrt des königs blut?
Feil ist es . . feil ist – wehe! wer so ruft.
Du hexe dort – o schwert war ich so schlecht?
Ich um ein brünstig weib so frech und schlecht
Dass ich das schwert hob? gegen wen erhob?
Schwert meines königs hilf mir aus der schande!
König leb wohl dein knabe geht von dir. . . . . .

AUFBRUCH

Sammelt euch drüben am heiderand
Wo die pappeln stehen!
Lang ist der weg zu eurem land
Unverwandt
Müsst ihr fürder gehen.

Eilet vertriebene fasset mut!
Lasst euch die fahrt nicht grausen!
Seid ihr beisammen? so ist gut:
Nimmer ruht
Bis ich euch heisse zu hausen!

Mit dir mit dir rüstige schaar
Ist das gute geschehen.
Sehet! die nacht blickt sternenklar.
Blumen im haar
Dürft ihr von dannen gehen.

AM ENDE

Ihr seid von dumpfer glut genesen
Und euer sehnen perlt wie wein.
Des blühens ist genug gewesen –
Die ernte bergt! die frucht herein!

Nun sollt ihr gläubig offenbaren
Was euch die heimlichkeit vertraut.
Nun teilt euch mit euch zu bewahren!
Ihr freier huldigt nun der braut!

I

Es war kein menschenruf – ich hab ihn gehört
Mit meinem blute und ich bin nicht gekommen
Vom wein und vom singen war ich bethört.
Niemehr hab ich den ruf vernommen.

Doch wenn der traum schläft im herzen der nacht
Dann will mein glück sich gespenstisch gebären.
Dann ist der tote ruf über mir erwacht
Dann rauscht es wie von goldsatten ähren.

Da hebt sich – und ich sehs nicht – ein gesicht
Leben um leben drängt sich im gemache . .
Rufe mich . . rufst du – ich höre dich nicht –
Nur meine eigene stimme . . weh ich wache!

II

Es ist kein feld bereitet
Die saat ist nicht gediehn
Kein heisser schnitter schreitet
Durch wogende fluren hin.

In langen büsserchören
Durchziehen sie die flur
Nicht um ein spät erhören –
Sie wandeln wandeln nur.

Sie beten nicht ums sterben
Die saat ist nicht gediehn
All sterben ist erwerben
Ein suchen alles fliehn.

Vor ihren blicken breitet
Die öde weite bahn:
Es ist kein feld bereitet
Kein tagwerk ist gethan.

III

Beten betend klagen
Am gesunknen thron
Dorngewinde tragen
Sei nur lust und lohn!
Röter glühn die male –
Kreise kreise schale
Jubelnden gelagen
Fern im saale!

Rauschst du nacht in düften
Ferner wetterglut?
Treu ob meinen grüften
Wach ich: ruhet gut!
Will euch frieden wahren
Bleiche stille schaaren
Früh in herben lüften
Mit euch fahren . .

IV

Ich hatte eine nacht voll gram
Voll gram den mir kein morgen nahm.
Denn aus der einen schwarzen nacht
Bin ich nie mehr emporgewacht.

Die ewig eine dunkle stunde
Liegt wie ein sarg auf meinem munde.
So dumpf so schwül so schwer die glieder –
Die ganze nacht liegt auf mir nieder.

NARCISS

Du aus dem quelle tauchender lieber
Siehe dir neig ich – du hebst dich entgegen –
Wink ich dir – winkest du – flutendes fieber
Färbt dir die wange wie rosenregen.

Holder geselle in welligem pfühle
Lächelst dass du mir gluten entfachet . . .
Flehenden leibes zehrende schwüle
Berg ich nicht länger – dein leib wie er lachet!

Wie dir die glieder schlank sich dehnen –
Dürft ich dir näher – dein atem fliegt –
Zu dir hinab o drängendes sehnen!
Stillt dich die welle die linde wiegt?

HELIOS

Ueber alle giebel steigst du auf
Strahlender und wir genesen in dir.
Von dem tode wollen wir genesen
Der aus tiefem erdverliesse kriechend
Aufs gefild mit dürrem fusse trat
Um sich griff mit hagren riesenarmen
Der das grauen jagte vor sich her –
Seines schlimmen kommens schlimmren boten –
Das in fesseln fühllos uns geschmiedet
Ungelöst – unlöslich . . . doch du lösest!
Heilig werbender du weisst zu lösen
Und dir dehnt sich unser dank entgegen
Brauset donnernd unverhülltes jauchzen:
Selbst dem tod schwillt unser jubel zu
Selbst das grauen schwingt in unserm reigen.

EIN CHOR

Wo bist du wo bist du im thale verloren?
Dich suchet die liebe dich suchet die wut –
Schläfst du noch hinter den erzenen thoren?
Aus blut und flammen werde geboren!
Wir sind die flammen genährt im blut.

Wo bist du wo bist du? dein kommen künde –
Der becken gellen lärme dich wach!
Aus unsern wehen – du heiland der sünde –
Erhell uns die dunkel triefenden gründe!
Wir suchen ohn ende – o werde wach!

Jezt . . . ist es ein brennen sinds ströme der zähren?
Es schlingt sich und schäumet den pfad herzu.
Die thore klirren . . blutflammen gebären
Wir mütter begnadet den gott gebären:
Dein leib unser leben vater du!

GESPENSTER

Scheu blicket ihr um euch verwehte schaaren
Der toten die ewig verweilen müssen.
Verfehmt und heillos dort und hier.
Ob alles sich wandelt – ihr wallet weiter.
In gewaltigem zuge schattenlos
Und nie beglänzt durchzieht ihr den tag
So öde so fremd und verloren.

Ihr schwebt an den grünenden gründen vorüber
Gespenstischer rauch der die saat verdirbt
Der nirgends steht und nimmer rastet
In eisigem dämmern fröstelt.

Wer wollte das grässliche loos euch deuten?
Kein zauber so stark euch zu bannen zu lösen –
Kein zauber so fest vor den giftigen schwaden
Das blühen zu schirmen – und gäb es einen
Wer möchte den wagen – wer wüsste den
Auf strahlendem sitz der höchsten kuppe
In der tiefsten nacht – am lichtesten tag
Furchtlos und furchtbar zu sagen?

EPITHALAMIUM

Geschmückte braut birg deine wangen!
Die zeit ist voll der werber naht.
Verschleiert musst du ihn empfangen –
Er löset selbst die goldnen spangen.

Dein gatte naht dich zu umwinden
Vernimmst du was der rufer mahnt:
In einem andern dich zu finden
Auf ewig dich dem herren binden!

Was ehe war bleibt dir verloren
Von heute beginnet deine bahn
Heut bist geboren und erkoren –
Zaudre nicht länger an den thoren!

Ein neu geheimnis wird gedeihen
Aus wunderbar gestreuter saat:
Du musst den leib dem tode weihen
Das dunkle leben zu befreien.
Die zeit ist voll der werber naht.

Du harrest auf dem stein in der mittagsglut.
Du Mutter harrest und singst das traurige lied
Auf dem stein am weg und schauest ins land hinaus.
Thränenlos starrest du – wie lange schon –
Wie lange noch? die zeichen wandeln im ring
Die zeiten reichen sich still die hände.
Du singst und wartest ohne trost und hoffen.
Denn in der einen nacht da der tempel barst
Da sich die erde aufthat neben dir
Da fiel dein loos dass du einsam harren müsstest
Dass deine kinder untreu werden müssten
Untreu – unselig!

Schon läuten mir die lezten glocken –
Vor mir noch all mein unbebautes land
Von keiner ernte weiss noch diese hand
Und meines herzens ströme stocken.

Ein wehes wehr staut sie zurück
Sie bäumen sich vergebens an die wände
Kein einziger der ein entrinnen fände –
Und draussen pocht und lockt das Glück.

Ich fass dich nicht . mein arm ist schwer –
Auf immer muss ich deine gaben missen
Aus traum und staunen werd ich weggerissen
Schon weht es mild und schaurig um mich her.

Leises geräusch dringt bis zu mir herauf:
Ein lufthauch bringt die düfte der verheissung
Von neuem land dahin ich euch geleitet
Dahin ich selber nie gelangen soll.
Wie weit mein blick! er segnet eure tracht
Fruchtschwere niederungen grüne weiden.
Ich hätte gerne meiner brüder herd
Auflodern sehen · auf der heimatscholle
Ihr tagwerk noch geweiht – doch ich erkenne
Die dunklen wege die du mich geführt
Bis hierher auf die lezte bergeshöhe
Zur abschiedsschau . . die welt der wanderung
Geht nachtend unter und ein neu gesetz
Heischt neuen herrn . ich seh im fernen land
Ferne geschicke wundersam gespiegelt
Die ich nicht wissen will . gesättigt reif
Bette mich berg der lezten abendrast!

KARL WOLFSKEHL

GEDICHTE AUS FRÜHEREN JAHREN

I

1891

Wie im park die dächer aus triefenden zweigen
Unter der last des stürzenden wassers sich neigen!
Dunstige dämmrung spinnt ein bläuliches meer
Wallender nebel um das geäst so schwer.
Aus dem dickicht lugen steinerne faune –
Ringsum tausendtöniges blättergeraune.
Und dazwischen das melancholische klopfen
Plätschernd niederfallender regentropfen.
Heimlich süsse flüsternde einsamkeit
Von dem lärm des tages so weltenweit!
Duldet in rätselhafter seelenentzückung
Des gedankens wonnevolle erstickung.
Welche kräfte regen sich innenwärts
Weiten im busen das schauertrunkene herz!
Steigen wie bacchanalische schwelgelust

In die stirne empor aus der pochenden brust
Dass die ganze seele schlummerberauscht
Nur den akkorden umklirrender klänge lauscht!
– Ein lodernder sonnenstrahl durchbricht
Die tief zur erde hangende wolkenschicht.
Und dieser eine flammende strahl entfacht
Drunten hundertfältig spielende farbenpracht!
Taugeschwängerte quellende dünste festen
Sich zum schleier über den flimmernden ästen
Und wie qualm so scheint ein brütendes drängen
Sich durch alle spalten des dickichts zu zwängen.
Wilder taumel fasst den umnebelten sinn.
Todestrunken wirft er die fessel hin!
Und der körper sinkt betäubt und irr
In das perlenschwere laubgewirr.

DER TRAURIGE MORGEN

Das ist ein kalter ein trauriger morgen
Die ehernen wolken hangen am himmel
Und wollen nicht weichen . es rauscht kein regen
Es zittert im starren gesträuch kein wind.

Das ist im erwachen ein totes gedenken.
Es hängen im haupt die erinnerungen.
Erblassend bebt ihren schatten die seele.
Die lasten wie berge von stahl und eis.

O bräche die nacht o sänke der schlummer
Ertränke das wissen in schwarzer flut
Aus wonneverworrenem qualenringe
O blühte erwachen in strömen des lichts.

DIE WETTERTANNE

1895

Ins bodenlose stürzen hier die klippen
Da unten rollt und schäumt die see . es dampft
Ihr feuchter odem an den felsenrippen.
Mit zähen wurzeln in die kanten krampft

Die wettertanne . – dröhnend fährt der nord
Und packt den stamm mit einem harten griffe
Der wälder wohl zertrümmerte und schiffe
Und reisst ihn nicht von seinem gipfel fort.

Verfinsternd sinkt gewölk aus fahlen höhen.
Die brandung raucht . ein hagelschauer fällt.
Von ihm gepeitscht die schwarzen äste wehen
Daran der güsse geisselschlag zerschellt.

Die wolken dunkeln zur gewitternacht.
Der berg erbebt und seine tiefen ächzen.
Vergebens züngeln blitze – grell entfacht.
An steinernen geländen stirbt ihr lechzen.

Die tanne starrt in ungewisser enge.
Der stürme rätselhafte melodien
Als Nordens dunkle trotzige gesänge
Durch ihrer nadeln sausende harfe ziehn.

LUDWIG KLAGES

FRÜHE VERSE

I

Der feste süssigkeit wenn sie zu ende gehn
Wollt ich dem welken unsrer liebe geben –
Doch haben wir ihr welken nicht gesehn
Es schien nur welk das ungelebte leben

Das uns in unsren träumen sonst gequält
Mit leiden lockend die wir nie erfahren
Und deren ferne hoheit uns mit ihrem duft beseelt –
Der blumen duft die einstmals wunden waren.

Das leben schien den strassen gleich zu sein
Durch die des abends fiebernd wir gegangen
Aus deren körperlosen häuserreihn
Geheimnisvoll der seele träume klangen

Vor denen wir des mittags wieder stehn
Da ihr beseelter reiz verblichen
Und wir sie grell und nüchtern sehn
Weil unsrer nächte trunkenheit von uns gewichen.

II

Dann sieht die seele dass sie nur ihr eignes träumen fand
In diesen langen blicken diesen süssen haaren.
Ihr ist das gestern so wie eine frau im festgewand
Dem dumpfen volk durch das sie in der dämmerung gefahren.

Nach reizen horchend die wir morgen nicht verstehn
Erkennen wir dass wir sie selbst gegeben
Und uns blickt seltsam königlich und schön
Die eigne seele an die inhalt lieh dem leben.

So seltsam schön wie wasserlachen blinken
Die abends hell durch öde wiesen ziehn
Lang nach der wintersonne schmerzlichem versinken
Die auf die schweren wolken sterbend schien.

KÜSSE

Ich weiss von küssen deren milder schein
Verscheucht der seele zeitenkrankes trauern
Die nachts wie längst durchliebte träumerein
Langsam die blasse müde stirn durchschauern:

Wie wenn des mondes zitternd süsser strahl
Opalenen hauchs den weichen silberschnee begiesst –
Der lichte duftige lärchen im umeisten thal
So reich und königlich und monoton umfliesst . . .

Nachlässig starb zu langsam starb die nacht
Indess die fenster gross und weiss im zimmer sangen.
Wir waren kinder und wir sind zu früh erwacht . . .
Es war ein feiertag und alle glocken klangen.

Und in dem augenblick da uns der traum entwich
Da fühlten wir durch unsre seele beben
Der freuden schatten die das fest versprach
Und schön und ungewiss wie eine frau im traum: das leben.

So sahen es die götter des Homer
Wann auf dem goldnen lager sie erwachten
An ihrer tage schimmernd perlenband
Und des geniessens ewigkeiten dachten

An all die schlachten drin ihr ruf gedröhnt
An stille knaben trunkne frauen lieder.
Die sonne naht – der bleiche himmel tönt
Nach salbe duften ihre leichten glieder.

– – – – – – – – – – – – – – –

Warum – da unsre seele lang erkannt
Dass sie allein dem dasein reiz gegeben –
Bei jedem tag den einst wir fest genannt
Nach unbekanntem sehnsuchtsvoll wir beben?

SONETT

Ich denke derer die wir einstmals kannten
Mit lichten augen und mit lichten haaren
Da mit der sehnsucht wir von sechzehn jahren
Der seelen gleiches zittern liebe nannten –

Die sich von uns zu einem weibe wandten
Bis sie des daseins niedrigkeit erfahren
Und wir sie wiedersehen und das mal gewahren
Das in ihr leben jene lippen brannten.

Wie den gardenien du die im gewühle
Von einem feste an der brust dir lagen
Nach haus gekehrt gespendet feuchte kühle:

Sie duften noch du kannst sie nochmals tragen
Allein es wird der blätter leises gelb die schwüle
Von einer viel zu langen nacht dir sagen.

LEOPOLD ANDRIAN

GÄNGE

I

Und beide fassten wir der liebe hand
Die uns mit tiefem blick ins auge sah
Und also sprechend gegenüber stand:

Seid ihr bereit zum bittersüssen gang
Entsagt der welt vereint die seelen ganz
Und folgt als pilger eurer herzen drang!

Ich führe euch manch kurzen rosenweg
Durch langes dorngefild voll herber qual
Vielleicht entdecket ihr den fernen steg

Da wunden kühlt ein frisches morgenrot.
Trinkt dort beseligt höchsten lebens blut
Und euch wird nichts mehr scheiden als der tod!

II

Wir gingen – meine hand an deiner wange –
Durch schlangenwege träumend lange lange.
Aus müden wiesen stieg die nacht empor
Bedeckte alles weich mit dunklem flor.

Des blassen warmen leibes schlanke fülle
Schmiegt sich an mich wie eine schwanenhülle
Indess sich unsre seelen stumm umschlangen
Durch schwarze zweige zu den sternen drangen.

Dort grüssten uns der liebe ruhmespaare
Von denen saiten klingen tausend jahre:
Die schöne Hero sah ich mit Leandern
Francesca Julia vorüberwandern.

Dort in dem hain von lilien und zipressen
Da haben wir den rückweg ganz vergessen
Und haben dieses lebens sinn verloren
Als wären wir in fremder welt geboren.

III

Ob uns dornen auch die stirn verwunden
Manche blüte flattert in den wind –
Greifen wir nach neuen rosenkränzen
Die der liebe aureolen sind!

Wenn in schwarzer wildnis ohne sterne
Wir verirrt die stimmen nicht verstehn
Leuchten unsre stirnen uns von weitem
Eines kann zum andern wieder gehn.

In den händen tragen wir die herzen
Wie in schalen zitternd feucht von regen.
Aus der engel augen rann er nieder
Und aus unsren auf den schlimmen wegen.

Ach wir wandern so weil wir es müssen.
Liebe liess uns durch die hoffnung sagen:
Wahrt in händen ihr die treuen herzen
Werdet ihr sie in den himmel tragen.

DIE NACHT

Wenn die brunnen klingen in der nacht
Durch der höfe stumme säulenhallen
Zarte wolken weisse engel wallen
Durch die klare dunkelblaue nacht.

Wenn durch ihren sternenstrom dahin
In der silbergondel sichelbogen
Unsre göttin kommt herangezogen
Heiliger dunkelheit beherscherin:

Dann beginnt der träume grosses heer
Seiner schläfer unten zu gedenken
Auf der menschen herz herabzusenken
Seine eulenflügel breit und schwer.

Mancher stöhnet unter ihrer last
Und sie quälen ihm die müden glieder
Manchem singen sie nur süsse lieder
Sind mit goldnen geigen bei ihm gast.

KARL BAUER

CATHERINA VON ARMAGNAC
UND IHRE BEIDEN LIEBHABER

EIN SPIEL IN VIER BILDERN

Personen

CATHERINA.
TRISTAN.
RAOUL, GRAF VON ARMAGNAC.
Der kopf des prinzen JEHAN VON ORLEANS.

VIERTES BILD

Das schlafgemach der Catherina . tiefe dämmerung . René geleitet Tristan vom gange herein . er stellt den leuchter mit einer brennenden kerze auf den thürbord.

ERSTE SCENE

RENÉ: Chevalier, ihr seid ersucht die gräfin hier zu erwarten. (Ab.)
TRIST: Ich wandle wie in einem wachen schlaf
Und wie ein held verworrner abenteuer
In dunkeln märchen: einem lächeln folgend
Betrete ich dies schaurige palais
Das voll von stummem volk . man führt mich lang
Durch kalte höfe wo wachtfeuer brennen
Portale die von löwen ernst bewacht
Durch endlos überdeckte gallerien ·
Hallende korridore – breite treppen
Betrete ich, mit wuchtigen geländern,
Durchschreite fluchten von gemächern, sälen,
Geschnizte wappen, bildnisse der toten,

Verwichner zeiten sammt und blasses gold:
Und alles dieses einem lächeln folgend
Das wie ein irrstern sich zulezt entzieht.

Wie ist dies fremd, dass was mir bisher nur
Als ein idol sehnsüchtigster verehrung
Und fast unwirklich schien mit einemmal
In den kreislauf der wahren dinge tritt –
Mir ist wie einem dem das wunder ward
Dass ein leblos, geschmücktes heiligenbild
Plötzlich durch inbrunst lebt und dem der kniet
Ein lächeln güldenen gewährens schenkt . .
Mein geist ist – mir fast ängstlich – in verzückung
Und schwärmt . es ward zu viel . mir fehlt die kraft
Den augenblick jezt völlig zu empfinden,
Mir fehlen worte, fehlen die gedanken
Fast das gefühl . mein geist brennt grenzenlos
Mit einer flamme die ich nicht begreife –
Das mir sonst eigene ist stumm · mich dürstet
Nach festigung: – hier ist der augenblick!

ZWEITE SCENE

Catherina erscheint in der thür des vorzimmers und macht langsam einige schritte nach vorwärts . sie trägt ein weisses, fallendes gewand — über die schultern ein schweres spitzentuch . — beide stehen einen augenblick regungslos, dann geht ihr Tristan entgegen, lässt sich aufs knie nieder und küsst ihr fast ceremoniell die hand .

CATH: (plötzlich ausbrechend)
Tristan, bei Gott, nehmt hin was euer ist,
Was ihr hier seht, Tristan, ist euch verpfändet!

Sie wirft mit einer heftigen bewegung den umhang von sich und zerreisst mit einem ruck ihr kleid auf der brust.

TRIST: Mit nichten, Herrin, liebe ist geschändet,
Wenn ihr das eigen was ihr teuer ist:
Wie wenn dem bettler irgend forderung bliebe
Auf milde segnung überreich gestaltet –
Und dies ist ein mysterium der liebe:
Dass ihr stets gebt und alles stets behaltet.

CATH: Tristan, ihr spottet . .

TRIST: Herrin, kann ich spotten?
Wer litt was ich litt Herrin, spottet nicht.

CATH: Wozu dann, Tristan, seid ihr mir gefolgt?
Um nur die fingerspitzen mir zu küssen?

TRIST: Ich folgte euch, wie man dem schicksal folgt,
Wie ein nachtwandler folgt dem strahl des monds,

Er steht langsam auf

Ein spieler seinem glück . – jezt seh ich angstvoll
Wie euer lächeln rätselhaft verkehrt ist
In eine sengende, doch kühle glut
Die mich erschreckt . verzeiht, ich war zu kühn.
Die lange sehnsucht die mich wild entfeuert
Trieb das verwegene blut mir in die stirne,
Ich ging euch nach, zudringlich wie ein bube
Der um die zwielichtstunde abenteuert.

CATH: (vor sich)
(Sagt lieber: ich fing euch wie eine dirne.)

Catherina fängt heftig an zu zittern und bedeckt ihr gesicht mit den händen.

TRIST: Mein Gott, wie ist euch? o vergebung, Herrin!
Jezt seh ich eure blässe – eine thräne.
Ja, ich verstehe: ihr seid halb beschämt
Halb überrascht . ihr selbst wart fortgerissen
Und weiter als ihr dachtet . wenn ich euch
Nicht würdig oder nicht erprobt erscheine –
Ich bin zu stolz des vorteils gunst zu nutzen –
Sagt nur ein wort: und ich verlasse euch . .

CATH: (dunkel)
(Ah! chevalier, ihr dächtet dieses haus zu verlassen?)

Ihr glaubt um die liebe zu wissen, sire Tristan?

TRIST: Ich weiss nicht ob ich darum weiss . wir werden
Erst wissend um ein ding das nicht mehr ist –
Und ich bin überschwemmt von leidenschaft –
Versunken in den uferlosen meeren –
Wie sollt ich wissen? doch, ich hab gelitten,
Gestöhnt, geschmachtet, mich in schmerz gelöst –

Dann einer solchen wehmutsreichen wonne
Mich schauernd und ersterbend hingegeben,
Dass die geheimen bande meines seins
Zu reissen dachten – was wisst ihr darum?
CATH: Sprecht weiter, sagt, wie kams dass ihr mich liebtet?
TRIST: Es kam so, wie die grossen dinge kommen:
Im augenblick geboren, schon erfüllt –
Begonnen, schon gereift und ganz vollendet
Wie eine blüte die zugleich schon frucht ist . .

So kams . ich nahm es an wie ein geschenk,
Die heiligen lobsangen in den schreinen,
Ihr sasst im betstuhl, nur des heils gedenk,
Ich weinte mit der orgel an den steinen

Und stieg mit tönen die sich aufwärts rankten
Und starb mit stimmen die zulezt erstarben·
Aus fenstern brachen die gewaltigen farben,
Die wölbung dröhnte und die kerzen wankten.

CATH: Tristan, ich wünschte dass ihr näher kämt –
Küsst mir die hand . ihr sprecht in solchen tönen
Die mich betäuben und zugleich versöhnen,
Ihr gebt mir stolz, indes ihr mich beschämt.

TRIST: Ich lag zu lang im traume euch zu füssen,
Jezt, da ihr wirklich seid, bin ich gelähmt,
Da ich zuerst mit müh den drang bezähmt,
Bin ich jezt zag die hände euch zu küssen.

CATH: Tristan, bei Gott, ich liebe eure stimme,
Ich segne eure worte die mich tragen
Und eure zarte inbrunst die mich rührt
Fast so als ob noch ferne hoffnung glimme . . .
TRIST: Ihr sprecht im fieber . eure pulse jagen . .
CATH: Wie anders kam dies . – stüzt mich, Tristan . – spürt
Ihr das verhängnis nicht das uns umnachtet?
Sagt, hört ihr nicht die schweren schicksalsschwingen?

Dort tief im garten wacht das ungeheure,
Wo traumhaft dunkel sich die pfade schlingen . .
TRIST: Wie seid ihr wundersam, verklärte, teure! . .
CATH: So küsst mich einmal, eh ihr mich verachtet.

Nein, küsst mich nicht! ich schaudre . – steht von ferne!
Und hört mich an . nein, bleibt . kommt hier zum fenster –
Der kerze einsam flackern weckt gespenster –
Hier ist der himmel, fluss und erste sterne!

Sie öffnet die fensterthür zum balkon.

Ein kühler abendwind weht vom altan,
Die ulmen drängen sich um das gemäuer,
Ihr spracht von der verzückung tiefstem feuer –
Was dünkt euch, Tristan, dass die liebe kann?

Sie nimmt aus einem wandfach eine zusammengerollte, dünne strickleiter. beide stehen während des folgendem auf dem balkon.

Tristan, ihr seid ein mann . – euch schreckt die grösse
Schon eurer liebe . denkt, um wie viel weiter
Rast liebe eines weibs . seht her, ich löse
Hier dieses bündel . seht die schmale leiter –

Hier macht sie fest . was dünkt euch? wird sie tragen?
TRIST: Sie ist von seide, fest wie frauenhaar –
Was solls? . .
CATH: Still, hört wie süss die amseln schlagen –
Hört wohl . hört wohl! . .
TRIST: Herrin, wie sonderbar

Und seltsam redet ihr! . .
CATH: sagt, graut euch nicht?
Denkt, wie viel liebe trugen diese schnüre
Und brachen nicht . und wie viel heisse schwüre
Trug dies geländer . Tristan, schaut euch nicht

Aus allen ecken an ein schwarm von bildern
Der sehnsucht, raschen that, befleckten ehre,

Der grausam wilden schmerzen und der mildern:
Mein Gott, wenn diesen wänden sprache wäre –

Ich zittre, Tristan – sagt dass ihr mich liebt! –
Seht ihr die mauer? dort die alte buche
Verdeckt zwei türme . Tristan, hört, es giebt
Bald einen dienst um den ich euch ersuche.

Der abend pocht . so hört die amseln schlagen,
Hört wohl . sie schlagen heute nur vielleicht –
Sagt, wollt ihr diesen dienst thun? er ist leicht.
TRIST: Herrin, ich habe euch nichts zu versagen.

CATH: Es ist nicht viel und leicht . leicht wie der tod
TRIST: Leicht wie der tod? – sagt, braucht ihr meinen degen?
CATH: Nicht arm noch degen . nichts als eins ist not
Und das ist leicht . – dort seht ihr von den wegen

Den schmalen der sich rasch zur mauer kehrt?
Wie leicht! ihr lasst euch nieder in den garten . .
Tristan, zuvor könnt ihr von mir erwarten
Was eine schöne frau bei nacht gewährt . .

TRIST: Herrin, ich habe eure hand geküsst!
CATH: Ihr seht, der weg verliert sich unter eiben
Und niedrem holz – den nehmt . von da an bleiben
Kaum hundert schritte die ihr gehen müsst –

Dann kommen tannen . endlich eine lichtung
Mit jener buche . . wolltet ihr mich fragen?
TRIST: Ich liebe euch . sonst nichts.
CATH: Die nehmt zur richtung
Hin nach dem fluss . – – hört wie die amseln schlagen!

Dabei zwei türme! betet kurz, bevor
Ihr euch zu jenen beiden türmen wendet –
Dann seht ihr im gebüsch ein niedres thor:
Wenn ihr das seht, ist alles schon beendet . .

Tristan, ihr schweigt! sagt, Tristan, stiert euch nicht
Das auge an der so gemeinen that –
So flucht mir, Tristan, merkt ihr den verrat?
TRIST: Herrin, nehmt meinen mantel . friert euch nicht?

Wie seid ihr zart, und euer haar wie feucht!
CATH: Ich könnt euch lieben! . .
TRIST: Das ist abendtau.
Ich bin bereit . es sei . der tod ist leicht . .
CATH: Wie wenig ist die gunst doch einer frau,

Dass ihr euch hingebt, Tristan, um so kleines!
TRIST: Für den der liebt bestehen keine werte,
Und liebe ist des grossen tods gefährte:
In lezten gründen beide gleich und eines.

Wir lassen unser leben stets für plunder,
Für leere ehre, spiel, betrunkne rede,
Die laune schuf uns und so stürzt uns jede,
Doch ewig bleibt die sehnsucht nach dem wunder

Der nimmersatten liebe die uns töte.
Ich starb vor sehnsucht . Herrin, nun ich spüre
All eure ängste, zittern, bittern nöte,
Wie sollt ich zaudern . mögen diese schnüre

Auch mich und meine grosse liebe tragen
Ins unbekannte . . dennoch teure, süsse! . .
CATH: (kniet nieder)
Tristan, ich kniee . Tristan, seht, ich küsse
So diesen mantel . Tristan, soll ich sagen

Von sünde, fehltritt, grässlicher verkettung
Der ersten schuld . .
TRIST: Herrin, ich ahne vieles
Es stirbt sich leicht . ich denke jezt des zieles . .
CATH: Könnt ich euch retten, Tristan, doch die rettung

Steht nicht bei mir . die trümpfe sind verspielt –
Ich spielte hoch . für eines andern leben
Spielt ich das eure . jezt sind wir umgeben
Vom tod der rings an allen thoren schielt.

Das spiel ist aus und nirgends ein entkommen,
So tötet mich . stosst zu . nehmt eure rache . .
TRIST: Habt dank dass ihr mein leben nur genommen
Als eine kleine und euch eigne sache

Die ihr verspielen könnt, verthun, verlehnen . .
CATH: Tristan, wie seid ihr gross . .
TRIST: So nehmt dies leben,
Ich habe es nur einmal zu vergeben –
Seis denn für euch . .
CATH: Für mich und dann für jenen.

TRIST: Da ihr ihn liebt, o Herrin, auch für ihn . .
Ihr liebt ihn? . .
CATH: Gott, kaum dringt mein blick durch matte
Traumspiegel der erinnrung . ja, es schien
Mir so, als ich noch eine seele hatte –

Was ist vergangenheit und wer bin ich –
Und wer seid ihr? und sagt mir, wer sind jene
Verblassten schatten, fremd und wunderlich,
Die sinnlos handeln auf der dunklen scene

Des seins das war . und wo ist was verblich?
Gefühle, stimmen, namen die entwandern,
Und was ist wirklich?
TRIST: Herrin, ihr und ich
Und eure irre liebe zu dem andern –

Er wendet sich zum gehen.

Und dann mein naher tod . – ich bitt euch, grüsst
Den schönen tag . ich will das dunkel grüssen . .
CATH: Tristan! ich dacht euch erst den tod zu süssen!
TRIST: Herrin, ich habe eure hand geküsst! –

Herrin, lebt wohl.

CATH: Beim himmel, Tristan, bleibt
Nur einen pulsschlag noch – fort mit den schemen
An denen meine seele sich zerreibt –
Tristan, es ist ein abschied noch zu nehmen –

Tristan, bedenkt, der weg ist kalt und weit
Und tief die nacht an jenen fernen küsten
Die niemand sah. – kommt, nehmt von meinen brüsten
Die lezte zehrung für die ewigkeit –

Ich lass euch nicht, bevor ihr heiss gebetet
An meinem leib . so stillt euch noch am warmen
Lebendigen leben und lebendigen armen,
Eh ihr hinaus ins grosse dunkel tretet.

Kommt, Tristan, seht, ich will euch so umwinden,
Als liebt ich euch – will euch mit küssen töten,
Ich will das seltenste für euch erfinden
Von süssen schmerzen, gluten, liebesröten,

Sehnsüchten die an lezten grenzen liegen
Wo lust und dunkel graunvoll sich verflicht –
Ich will euch wie ein kind zu tode wiegen . .

TRIST: (sich lösend)
O Herrin, schont mich – Herrin, wollet nicht

Dies karge leben also mir verteuern
Das ich doch lassen soll . – es möchte sein
Dass ich zu tief berauschte mich in euern
Seligen armen und an eurem wein.

Ich fürchte, wenn dies höchste mir geworden,
Mein geist verblendet nach dem lichte fliegt –
Und dann – denkt wohl – dann müsst ich euch ermorden –

CATH: Tristan, wie habt ihr wieder mich besiegt!

Denn, da ihr liebt, seid ihr noch gut und weise.
Wie bin ich klein, wie ist mein stolz zerstört –
Ich liebte wohl – es war nur blinde, heisse
Brunst einer tigerin – hört ihr – Tristan – hört!

Vom garten dringt ein kurzer, ferner schrei, Catherina greift mit den händen in die luft. sie muss sich anlehnen.

Habt ihr gehört? . .
TRIST: Es klang wie übers wasser,
Wie ein ertrinkender um hilfe schreit –
Vielleicht ein tier – ihr zittert und seid blasser!
CATH: Ich dachte nur an eine möglichkeit . .

Nein, es ist nichts!
TRIST: Es war wohl nur ein fischer.
CATH: Seht ihr im garten nichts?
TRIST: Ein schwacher schimmer
Von lichtern. nichts! schon wird die nachtluft frischer
CATH: Mein Gott, ich höre diesen schrei noch immer . .

Pause.

CATH: Verweilt noch, Tristan . . fühlt wie dieser abend
Mit aller süsse derer die vergangen
Und aller künftig möglichen uns labend
Uns beide täuscht . .
TRIST: Nun seh ich wie vor langen

Sternnächten schon mein schicksal offen lag –
CATH: Ich fühle wie ich gut und milder werde . .
TRIST: An einem gelben sommernachmittag
Kam ich mit staubigem helm und müdem pferde

Dem ziele nah – und sah herab vom berge
Montmartre nach der grossen stadt Paris.
Der heimat ferne, meines sterns gewiss,
Gab ich die lezten heller einem zwerge

Der da am weg mit anderen bettlern kroch.
Dann ritt ich langsam nieder von dem hügel.
Da läuft der zwerg mir nach, hält sich am bügel
Bis zum St. Martins-thor: ich seh ihn noch –

Und flüstert: hört, chevalier, jener lahme
Der bei mir sass und aus gesichtern rät
Blies mir ins ohr als er euch kaum erspäht:
»Der stirbt durch liebe einer grossen dame!«

Vor Notredame – an einem von den ringen
Band ich den gaul – und trat ins heilige dämmern –
Dann hört ich plötzlich alle engel singen –
Denn ich sah euch . . .
CATH: Fühlt meine schläfen hämmern –

Tristan, ich weiss jezt dass ich mit euch sterbe –
Als meine lippen jenen namen hauchten,
Wart ihr der prinz: heut nacht, im traum, als herbe
Wir beide ins weihwasserbecken tauchten –

Entsinnt ihr euch? – Ich warte jezt gefasst
Und todbereit . geht . eh zum thor ihr tratet
Ruft meinen namen – wenn ihr ihn nicht hasst . .
TRIST: Herrin, ihr seid mir heilig, was ihr thatet . .

Wohl malt ich damals anders mir den tod
Um meine liebe: auf zerhaunem schilde
Sollt man mich bringen, wenn der himmel rot.
Ich träumte mir das starke, bunte, wilde.

Erkämpfte fahnen, adler, büsche, wedel
Von blut und liebe purpurfarbne siege –
Jezt scheint es mir nicht minder gross und edel,
Wenn ich dem dunkeln ruhmlos, stumm erliege –

Ganz ohne hoffnungen und ohne frage
Thatlos das graue unbekannte ehrend . .
CATH: Ich küsse euch – jezt hebt sich keine klage,
Dem innern wissen von dem siege wehrend.

Tristan schwingt sich über das geländer, man hört nach seinen lezten worten wie er mit einem satz vollends zum boden springt und sich mit raschen schritten entfernt.

Ihr habt geliebt und könnt nie ganz verarmen –
Auch nicht im tod . .
TRIST: Ich gehe .
CATH: Tristan!
TRIST: Süsse!
CATH: Tristan!
TRIST: Lebt wohl . .
CATH: Beim himmel, ja, ich büsse
Ich büsse . . Tristan! . . er verschwimmt im warmen

Halblicht der nacht . kein schimmer auf den wegen,
Kein laut des tritts . der ganze garten schweigt
Jezt atemlos dem lezten schrei entgegen –
Wo ist die macht die mir jezt wege zeigt?

Wo sind die gestern klingenden begriffe,
Was that ich? was geschieht? was ist das alte
Und was das neue? wo ein seil das halte:
Ich treibe hoch auf steuerlosem schiffe.

Ich löste mächte die ich nicht umfasse
Um ein geschick aus seiner bahn zu lenken –
Wie bin ich wurzellos – ich kann nicht denken,
Als nur wie ich den furchtbarn kreis verlasse

Der ehrnen nöte und zusammenhänge . .
Doch wo ist blut das diese schande wüsche?
– Jezt muss es sein – wie tückisch stehn die büsche
Und taxushecken – Gott, von welcher länge

Ist diese ewigkeit des harrens . – himmel!
Wenn ihn ein zufall schüzte – er entkäme –
– Jezt müsst es sein . . es kommt nichts! welche lähme
Fällt die sekunden an . selbst das gewimmel

Der sterne höhnt mich – nein – ich will nicht hören,
Ich will die thüre schliessen, mich verstecken!
. . Nur ruhig, ruhig . . horch, der sang der mören,
Die mören weben in den taxushecken . . .

. . Ich höre, höre . .

Sie hat sich an die rückwand des zimmers gelehnt — die arme nach unten ausgebreitet, die hände an die vertäfelung gelegt — und sieht starr geradeaus. sie bewegt die lippen . die gangthüre wird von aussen weit geöffnet . nach einigen augenblicken tritt der graf von Armagnac in voller rüstung durch die thür . er sezt mit einer ruhigen bewegung des linken arms das haupt des prinzen Jehan auf den bord des kamins und bleibt so, schwarz und eisern, stehen . es vergeht einige zeit, bis Catherina zur seite blickt; sie stösst einen kurzen schrei aus und steht dann ohne wort und bewegung.

DRITTE SCENE

RAOUL: Ich, Raoul graf von Armagnac und marschall
Von Frankreich, habe, gräfin, euch dies schaustück
Hier aufgestellt als zeichen meines eifers
Für eure ehre: meine treuen diener
Fingen ein seltnes tier am gartenthor
Und brachten mir dies haupt . – ein leztes wort:
Ich war ein narr euch jung an mich zu ketten,
Ihr eine hure, dass im hochzeitsbett
Ihr mich nicht gleich erdolcht . ich liebte diesen,
Den knaben Orleans . er musste sterben,
Damit ihr lebt . jezt leg ich euer thun
Euch ohne vorwurf so in eure hände
Wie das was ich gethan in meinen liegt:
Ich weiss, dies blut wird weitres nach sich ziehn
Und dieser mord wird weitern mord entrollen,
Dies wird das zeichen sein . schon bellt das volk,

Die feile königin spinnt ihre ränke
Und der Burgunder lauert auf den raub.
Wer kennt den schluss: bald balgt sich in den strassen
Die meute um die fetzen meines ruhms
Und kinder rollen meinen kopf im graben –
Ich weiche aus: der könig von Neapel
Will meine dienste . meine compagnieen
Ziehn morgen aus Paris . ich selbst verlasse
Noch heut die stadt . grüsst mir die königin,
Eure cousine Isabeau . man wird euch morgen
In ein vorzüglich sichres kloster bringen.
Jetzt wünsch ich euch mit diesem gute nacht,
Cathrine von Berry! – seht, ich schüttle so
Ein ganzes leben ab und alte siege.
Ich gehe wie ein herscher ins exil.
. . Sonst nichts . .

Raoul geht mit einer leichten neigung des kopfes . man hört durch die offene thür geräusch von menschen, signale und hufschlag von reitern . Catherina steht wie zuvor und sieht regungslos nach dem haupt des prinzen.

VIERTE SCENE

CATH: Mir graut . . . das blut träuft dunkel vom kamin.
War dies Raoul der sprach? . . ich möchte schreien
Und wag es nicht . so ist dies haupt der sinn
Von all den wilden krämpfen, rasereien,

Empörung der bedrängten kreatur –
Wie kläglich scheitert unser kindlich wollen,
Wenn blind die eisernen geschicke rollen . .
– Dies blutige haupt – wie lauernd gähnt der flur!

Mir ist als käme daher alles böse . .
Das dunkel tritt ins zimmer wie ein tier . .
Mir wäre besser, wenn die thür sich schlösse,
Doch wag ichs nicht – und ihr, Jehan, und ihr!

Wo liegen eure jungen, zarten glieder?
Mein süsser prinz, wie schaut ihr starr ins licht?
Ich drückt euch gerne zu die kalten lider,
Ich küsst euch gerne – doch ich wag es nicht . .

Ja – Raoul ging – wie träuft das blut und klebt
Am hellen stein . . ich streichelte euch gerne . .
Ihr kamt zu früh – die liebe und die sterne
Führten euch irr . . und Tristan? –
Tristan lebt!

FÜNFTE SCENE

Sire Tristan erscheint aussen am balkon · er schwingt sich über das geländer und bleibt noch taumelnd und geblendet in der balkonthür stehen, ohne eine veränderung im zimmer zu bemerken . sein rechter ärmel ist ganz schwarz von blut. Catherina sieht ihn wohl an, doch rührt sie sich nicht und hört seine worte kaum.

TRIST: Ich wanke noch . . bei Gott, dies war zuviel!
So sagt dass ihr ein märchen nur erfandet
Und ein unsinniges frivoles spiel,
Als ihr euch vor mir auf den knieen wandet.

Dazu habt ihr in thränen euch gelöst,
Dazu dies frösteln, seltsame geraune?
Ich hatt euch meine seele ganz entblösst.
Ihr dachtet nur in einer freveln laune

Die liebe bis ans äusserste zu hetzen
Zum spiel . – sagt, war dies gross? – ich war bereit
Mit allem eurer leidenschaftlichkeit –
Für kühles spiel hab ich nichts einzusetzen.

Ich will gestehen: ja, der gang war schwer.
Dies schändet nicht, ich stammle noch und wanke.
Ich stand zu nahe an der dunkeln schranke,
Ich litt im geist zwiefachen tod – und mehr.

Wo sind die wächter die am ausgang wachten?
So sagt ein wort! – lebt wohl – so lasst mich ziehn!
Ich will euch langsam zu vergessen trachten . .
–Wie seid ihr schön –

Er zieht den degen und wendet sich nach der thür . Catherina hebt langsam den arm und weist auf das haupt des prinzen.

CATH: . . Schaut dort nach dem kamin!

TRIST: (tritt einen schritt zurück, fasst sich und entblösst sein haupt)
Jehan von Orleans! . . so war dies euer
Entsezter todesschrei! mein edler prinz,
Ihr starbt, doch froh genossenen gewinns,
Ihr zahltet hoch – doch wahrlich nicht zu teuer –

Er wirft sich Catherina zu füssen.

Herrin, verzeiht! . .
CATH: Hier ist nichts zu verzeihen,
Vor diesem tod ist alles ungeschehen
Und alles gleich . .
TRIST: (nachdenklich) Jezt kann ich erst verstehen!
Ich ging und ging . mein blut war schwer und bleien.

Ich stand und ging . mit ungeheurem schauer
Erkannte ich in wildem schattenrisse,
Wie ihr beschriebt, die türme und die mauer,
Des alten baumes blätter finsternisse

Die nacht vergiftend und des himmels reine . .
Nicht licht noch ton . . . noch schaute ich von allen
Geliebten bildern flüchtig blasse scheine
Und ich gelobte ohne laut zu fallen.

Glaubt mir, ihr hättet keinen schrei vernommen!
CATH: Ich weiss . .
TRIST: Noch fühlt ich wie die luft sich würzte
Aus allem kraut . als ich ganz nah gekommen
Dem thor – das offen stand – glitt ich und stürzte

An einer glatten stelle und mir däuchte:
Dies ist das lezte . eine zeitlang blieb
Ich wie betäubt, dann führt ich einen hieb
Mit meinem schwert – und fühlte eine feuchte

An meiner hand . ich raffe mich empor,
Durch mein gehirn erhizte schauer fuhren
Und hohn und zorn . ich rüttle laut am thor . .
– Von jener feuchte seht ihr hier die spuren –

Er zeigt seine hand die wie das ganze helle wams über und über mit blut bedeckt ist . Catherina beginnt das blut mit einem tuch langsam abzuwischen.

CATH: O Gott, ihr lebt und tragt des todes zeichen.
Ich sammle dieses blut in meinem tuche
Als heiliges blut, nun geht! – lasst mit dem bleichen
Freund mich allein und mit dem dunkeln fluche

Von dieser that! –
TRIST: . . Herrin, ich von euch weichen?
Wie erst der tod gelockt, so lockt unbändig
Das leben jezt –
CATH: . . Tristan, verlasst die leichen:
Jehan und mich . .
TRIST: Wir, herrin, sind lebendig!

Uns reifen noch die früchte, blühn die roten
Beträuften rosen, berge, seeen, wolken –
Ihr wart bereit im tode mir zu folgen . .
CATH: Ich wars . .
TRIST: So lebt mir.
CATH: Tristan, denkt des toten

Der still mit blinden augen auf uns schaut.
Was bleibt mir noch, ein leben anzufüllen?
Die thüre, Tristan, schliesst die thür! mir graut . .
TRIST: (er hängt ein rotseidenes tuch über das haupt des prinzen und schliesst die thür)
Ich will dies tote antlitz so verhüllen . .

Jezt sind wir frei! sagt, kennt ihr nicht dies schwellen
Und lust an allen neu geschenkten wesen,
Wenn finstre fieber langsam sich erhellen
Zu einem freudig bebenden genesen,

Wenn neu sich plötzlich alle fülle bot
Und alle unerschöpften möglichkeiten
Und alle lebenswunder sich bereiten . .
CATH: Ich wollt euch lieben, doch mein herz ist tot.

TRIST: Geliebte, hört, ich will euch nicht erschrecken,
Ich liebe euch, o denkt, wie überschwänglich
Sind die verheissungen die wir erwecken –
Die ewigen, wir armen, die vergänglich

Doch durch vergänglichkeit die zeit vertiefen.
Denkt, wie ich blass und schmerzlich von euch wich
Und wie mich jezt des lebens stimmen riefen . .
CATH: Tristan, bei Gott, ihr habt ein recht auf mich . .

TRIST: Ich liebe euch, ich will euch gänzlich tragen
Im mantel meiner liebe wie ein kind –
Saht ihr je meine heimatfelsen ragen . .
CATH: (sie giebt sich seiner umarmung hin)
Ja, tragt mich, Tristan . .
TRIST: wo der herbe wind

Vom ocean uns feuchtet an den schläfen –
Sagt, gehn wir unter segel mit den starken
Gebräunten schiffern auf verwegnen barken? –
Wir landen abends in entlegenen häfen

Im goldnen archipel, in der Levante,
Im Marmormeer, am horne von Byzanz,
In den lagunen auf der blauen Zante –
Denkt jener nächte unerhörten glanz

Die wir, in teppiche gehüllt, durchschwärmen,
Am mast gelehnt, beim leisen lied der sklaven,
Wenn sich das dunkel füllt mit buntem lärmen
Und später, wenn die weissen städte schlafen,

Am berge kühl und steinern aufgebaut,
Und uns nur duften oleander, myrten . .
Wir lichten anker, eh der morgen graut,
Und kreuzen bei den veilchenblauen syrten –

Sagt, lockt euch kampf? – wir werben eine schar
Von abenteurern, rauben an den küsten
Von Syrien bleiche fraun mit gold im haar,
Wir wegelagern in den fahlen wüsten,

An säulenstümpfen toter metropolen,
An den uralt befahrnen handelsstrassen . .
Wir teilen reichen raub in den oasen
Wo unsre krieger sich beim spiel erholen . .

Wie füllt sich unser schiff mit schweren ballen
Von tyrerwolle, kaschmir, seidnen zeugen
Und amber, weihrauch – lüstet euch von allen
Den städten keine die sich alternd beugen

Zum Tigris, Euphrat und dem braunen Nil?
– Fasst euch in diesen ländern des ermüdens
Die lust nach neuen sternen, neuem ziel:
Am grünen cap flammt uns das kreuz des Südens

Ein helles mal des neuen, wunderbaren.
Schon schwanden fern die friedlichen Canaren.
Jezt hören wir die löwen abends brüllen,
Wenn wir an flüssen unsere krüge füllen

Und tief im rohre die hyänen winseln.
Nun wächst das fremde wilder, unerhörter:
Aus gluten tauchen fabelhafte örter,
Das reich der ebenholz- und kampfer-inseln,

Die messingstadt, die stadt von elfenbein –
Wir bringen santel, perlen, seltne rinden
Von Zeylan, Zingiber, den fernsten Inden –
Vielleicht dass eines abends uns der schein

Von steter süsse plötzlich herb geworden
Und tot das ewige blau und laue fächeln
Und wir die glänzend bunte pracht belächeln,
–Was hält uns? spannt die segel auf zum norden!

Die fernste Thule wo von ewigen schneen
Verdeckt die wilden feuer glastend rasen,
Wo sich die erde wölbt von heissen blasen
Und eisgebirge aschenrauchend stehen –

Auf ungeheuren grünen schollen treiben
Die weissen bären, glänzend schwarze wale
Spein in cascaden, bunte nordlichtscheiben
Stehn über Grönland wo wie zauberthale

Im innern eisversteckte buchten blühen
Mit gras und vögeln – mittnachtsonnen glühen
Hoch hinter Midgardur . . .
CATH: Tristan, wir wollen,
Des lebens höhn verschmähend, auf den vollen

Jahrmärkten bettelnd und pathetisch ziehen:
Wir singen unsre rührenden balladen
Dem schlechten volk auf alte melodieen
Für geld – und wandern, träumende nomaden,

Entthronte herscher, so von land zu land –
TRIST: Wir rasten abends in den niedern schänken –
CATH: Ich tanze und weissage aus der hand
Den mädchen die an ihren liebsten denken.

TRIST: Wir singen vor den königlichen stühlen
Das lied des volks – und auf den kalten plätzen,
Mit blauen händen und gehüllt in fetzen,
Die sänge von erhabensten gefühlen.

CATH: Tristan, wir träumten . – weh, dies sind nur hohle
Erfundne spiele und phantastische scheine –
TRIST: Nein, dieses sind die schillernden symbole
Und vielgestalten bilder für die eine,

Die lust zu leben die unendlich ist –
Ich will euch neue frohe worte lehren
Von stillen freuden und von sanften ehren,
Geliebte, folgt mir .
CATH: Tristan – Gott, ihr wisst

Die sündige schuld und kennt des tiefen falles
Abgründigkeit . .
TRIST: Das sein ist rauch im winde,
Das wesen schein, und die empfindung alles:
Und ihr seid rein, weil ich euch rein empfinde.

CATH: Tristan, verlasst mich! flieht! noch ist es zeit –
Noch lass ich euch . – bald könnte ich euch halten!
TRIST: Ich gehe . . doch mit euch, und wir gestalten
Aus dem unwirklichen die wirklichkeit:

Ein alter turm den mir mein vater liess
Und ein kastell mit epheudunklen mauern,
Rest alter grösse – bogen, horn und spiess,
Ein alter diener, ein paar eigne bauern.

Das ist mein gut – und wald und land genug
Um uns zu wärmen und um nicht zu darben,
Und aller wünsche unbeschränkten flug
Am ocean und alle abendfarben –

Was fehlt uns noch, da dieses wir besitzen
Und alle reiche uns eröffnet sind
Die unser geist beschaut? –
CATH: Ich bin ein kind,
Geblendet und verschüchtert von den blitzen

Der eignen leidenschaft . .
TRIST: Lasst mich euch leiten.
CATH: Befehlt! ich folge euch: als meinem herrn –
Doch geht voran · denn seht, ich möchte gern
Hier einen lezten abschied noch bereiten . .

Tristan, versteht! . .
TRIST: Ja, ehren wir die macht
Des tods . ich gehe · – seht die sterne glänzen!
Der mond erhebt sich erst nach mitternacht.
Dies schüzt uns: morgens sind wir an den grenzen

Wo auch der Armagnac uns nicht erreicht . .
CATH: (vor sich)
(Der Connetabel wird uns nicht erreichen.)
TRIST: So fasst euch, liebste liebe · ihr erbleicht.
CATH: Bald werden alle finsternisse weichen –

Wie lockt betäubung einer grossen reise
Die nachts beginnt und die im lichte endet –
Im fremden land.
TRIST: O wenn ihr doch verständet
Wie seltsam schwer ich jezt mich von euch reisse.

CATH: Ich lieb euch, Tristan . geht.
TRIST: Ja, es muss sein.
In einer stunde harrt auf euch ein nachen
Am kleinen thor.
CATH: Ich will indes zum schein
Für die verfolger falsche fährte machen:

Verriegelt erst die thüren . – seht die luke

Sie führt Tristan an eine kleine vergitterte öffnung in der rückwand des zimmers.

Hier an der wand, die kleine, die vergittert?
Schaut diese tiefe! – ganz verloren zittert
Ein schein im wasser . . man erzählt es spuke

In diesem arm des flusses . . Tristan, sagt,
Getraut ihr euch dies gitter auszubrechen?
Ihr könnts ihr könnts . .
TRIST: Ich kann es nicht versprechen.

Er rüttelt eine zeit lang an den rostigen stäben, dann bricht plötzlich das ganze gitter mit einem ruck heraus und fällt zu boden.

CATH: Es bricht! . .
TRIST: Hier ist es: ganz von rost zernagt

CATH: Dieses gelang – schaut wie mit grauenhafter
Gefrässigkeit die schwarzen wasser fliessen . .
Wie? schwindelt euch?
TRIST: Es sind an fünfzehn klafter –
CATH: Denkt, welcher fall! hier unterm fenster spriessen

Die zweige eines dornstrauchs aus den fugen
Der mürben steine . . nun seht her: ich will
Weit vorgebeugt hin nach der tiefe lugen . .
Seht so! . .

Sie beugt sich mit dem ganzen oberkörper über die dunkle tiefe.

TRIST: (mit entsetzen) Ihr stürzt!
CATH: Ich spiele nur . seid still!

Dies ist nur spiel! – ich hänge meinen schleier
Hier an die dornen . . so kann ichs noch langen –

Sie greift mit dem arm weit über die brüstung hinab, ihr blondes haar weht aussen gelöst im wind.

TRIST: Mein Gott, ihr rast!
CATH: Es ist so süss zu hangen
Hoch zwischen nacht und fall . Ich atme freier

So nah dem tod . . seid still, ich spiele nur –
Nichts als ein spiel! – ich will mich aufrecht setzen,
An diesem nagel lass ich einen fetzen
Von meinem kleid als wäre dies die spur

Von einem jähen sturz ins dunkle gähnen –
Und man wird meinen leib dort unten wähnen
Als einen kalten leichnam bei den vielen . .
Wie dünkt euch dies . .
TRIST: Mein Gott, ihr liebt zu spielen.

CATH: Ich spiele – Tristan – wie? Ihr seid verstört!
Bald werden wir durch Morgenlande jagen,
Bald bin ich frei . .
TRIST: Ich gehe, liebste, hört:
Bei St. Germain erwartet uns ein wagen –

Bis dahin bring ich selber euch im nachen –
Am Chatelet sperrt man nachts den fluss mit ketten,
Doch kenne ich den hauptmann von den wachen –
Gott, wenn wir erst die pferde vor uns hätten!

CATH: Halt, Tristan, sagt, wie wollt ihr jezt den schlimmen
Fluss überschreiten? denkt, der fluss ist kalt!
TRIST: Wie rührt mich eure zärtliche gestalt . .
Es giebt kein hindernis, ich werde schwimmen.

Wenn ihr doch wüsstet wie mein herz in bösen
Vorahnungen sich quält von neuem leiden!
Wie bin ich schwach . noch kann ich mich nicht lösen.
CATH: Tristan, bedenkt! der tod nur kann uns scheiden!

TRIST: Der tod ists eben der mich jezt erschreckt:
Die furcht kehrt wieder mit dem neuen hoffen,
Ich fürchte alles, seit ich neu entdeckt
Die tiefe lust und seit von neuem offen

Das thor des unbesiegten lebens steht . .
CATH: Lasst mich, geliebter . . glaubt dass ich euch liebe
Bis an den tod . .
TRIST: Denkt, wenn ich bei euch bliebe!
Wir stürben leicht zusammen . .
CATH: Tristan, geht!

Beide treten während des folgenden auf den balkon hinaus.

Denn ihr sollt leben! – kauft mit kurzer trennung
Euch alle zukunft . geht! und sei gesegnet
Die dunkle stunde schmerzlichster erkennung
Da ihr – ein leztes wunder – mir begegnet . .

Geht denn zum zweitenmal denselben harten
Unseligen weg –
TRIST: Noch kann ich euch nicht lassen . .
CATH: Ich folg euch wieder mit denselben nassen,
Bethränten augen durch den finstern garten –

TRIST: Doch ists ein weg zum leben jezt uns beiden! –
CATH: Uns beiden –
TRIST: Fühlt: wie bin ich euch verkettet . .
CATH: Geliebter!
TRIST: Bald am thor . . nichts wird uns scheiden –
CATH: Nichts als der Tod . .
TRIST: Bald . .

Tristan schwingt sich rasch in den garten hinab . Catherina tritt taumelnd ins zimmer zurück.

SECHSTE SCENE

CATH: (allein) Einer ist gerettet!

Pause.

Dies war der lezte, heiligste betrug.
Tristan, ich weiss, ihr werdet mir vergeben:
Es ist der toten und der schuld genug.
Mir graut vor diesem immerweiterleben

Mit innerlichen, ewig offnen wunden –
Wohl hätt ich gern euch eine nacht gegönnt:
Ihr hättet mich am morgen tot gefunden
In eurem arm . wozu noch mehr – o könnt

Ich euch dies alles ganz vergessen machen!
Doch fürcht ich, Tristan, ihr vergesst mich nie . .
– Nun will ich noch ein weniges einsam wachen –
Tristan, lebt wohl – – wie schweigt der kampf und wie

Entwirrt sich leicht was tief verschlungen war,
Wie neigt sich alles zu erhelltem ende,
Wie lösen sich die wild gerungnen hände
Und krampf der lezten not . wie schau ich klar

Durch des zufälligen verwirrt geflecht
Die vorbestimmt geraden bahnen laufen
Des tiefern willens . . ja, es giebt kein recht
Ein leben durch ein leben zu erkaufen . .

Catherina schreitet langsam quer durchs zimmer zum kamin . sie hebt das tuch vom haupt des prinzen und steht den arm auf den kaminrand gestüzt . — dann:

Mein zarter freund! . . ich hab um euch gerungen,
Gekämpft, mein zarter freund, getobt, gerast,
Euch selbst erniedert durch erniedrigungen . .
Ihr seid sehr blass, mein freund, und lächelt fast –

Jehan, Gott spielt mit uns – mein süsser knabe,
Denn da ich lebte, war ich nie so weise

Als jezt wo alles ich beschlossen habe
Und bald mit euch, Jehan, ins dunkel reise –

Und in sich selbst verlöschte das geschick –
Mein zarter freund, fast hatt ich euch vergessen.
Gott spielt mit uns . es war ein augenblick
Wo mich der andere so tief besessen,

Dass ich euch fast vergass . . jezt ist das schweigen
Ringsum erfüllt von grosser einfachheit
Und alle weiser meiner seele zeigen
Nach einem ziel . – mein süsser prinz, wie seid

Ihr so gefasst und kühl . . ich will nicht schaudern
Bei diesem kuss: ich küsse euch – wir beide
Sind kühl und sehr gefasst . . wir wollen plaudern:
Denkt an die weiss- und lila-blumige heide

Bei Charenton . . am ufer schilf und farne
Säuselnd im abendwind . . bei diesem kusse
Gedenkt der stillen inseln in der Marne,
Der zarten farbenschauer überm flusse . .

Denkt an Vincennes: das üppige gerank
Wo tiefe dämmerung und verirren lüstet –
Im park – bei diesem denkt der veilchenbank
Wo ihr mir meine weissen kniee küsstet –

Und ich mit leib und seele euch verfiel –
Mein zarter freund, wie schwoll die luft von linder
Duftüberschwänglichkeit – wir waren kinder –
Jezt spielen wir in einem trauerspiel

Das wir nicht kennen, wie gepuzte puppen,
Uns zwischen schein und wirklichkeit bewegend
Und leidenschaften stillend und erregend –
Denkt an der fernen hügel blaue kuppen

Die teiche, wälder, dämmrigen kapellen . .
Dies alles war . komm her, lass dich umhüllen –
Wir treten ab . – denkt an die lieben quellen –
Hier diesen mantel – so – und wir erfüllen

Mit würde was noch der erfüllung harrt . .

Sie nimmt den langen, braunen mantel des sire Tristan — den sie bisher noch immer trug — von den schultern und legt ihn so um den hals des kopfes.

Mein zarter freund – sieh, wie der raum sich weitet!
Durch diese pforte geht die frohe fahrt,
Dies thor hat uns ein guter freund bereitet –

Sieh wie die sterne tief im wasser blinken –
Hier giebts nachtrosen seltene zu pflücken –
Wir werden langsam zu den sternen sinken –
Ich muss mich tiefer nach den rosen bücken –

Sie beugt sich, wie in der scene mit Tristan, weit über die tiefe und greift mit der rechten hand ins leere, während ihr rechter arm das haupt des prinzen umschlungen hält. — man pocht wiederholt schwach an die thüre. — Catherina hört nichts.

Jehan, mein knabe, lass dich nochmals küssen.
Sag, hast du furcht . du lächelst · deine lippen
Sind kalt wie meine . süsser prinz, wir müssen
Noch tiefer schweben zu den dunkeln klippen

Der nacht . . hörst du sirenen? – ah, die düfte,
Musik der sterne . süsser, sieh die grossen
Sternadler kreisen . . nieder durch die lüfte
Wir schweben, schweben . . ah Jehan . .
. . die rosen . .

Der dunkle mantel und das helle kleid verschwinden plötzlich . das gewand der gräfin hat sich an einem nagel verfangen und ein langer weisser streifen ist hängen geblieben der jezt wie ein wimpel in der zugluft flattert.

VORHANG

LANDSCHAFTEN

FÜR B. G.

Die häuser die im schutz des hügels schlafen
Erweckt der mond der steigend sich erwärmt.
Zwei lezte wolken segeln nach dem hafen
Und eine trunkne abendfreude schwärmt

Auf allen wachen strassen unter dir
Hin durchs gelände das dein turm beschattet.
Und deine sehnsucht selbst – ein wunder dir –
An der beschränkung runder höhn ermattet:

Sie deren flug in alle himmel tauchte
Sie deren schiffe jedes meer befuhren –
Jezt löst dich ganz das matte mondberauchte
Das land der nahen fernen klaren fluren

Von thälern feucht von schlössern blass beragt
Voll scheuer sage heimlichen gerüchten
Das reich an wein und korn und süssen früchten
Dies land das dein und dennoch dir versagt.

FÜR S. G.

Ja wahrlich: allzulang sind wir gesessen
In den verschlungnen thalen wirren schluchten!
Indess wir tiefer stets die quellen suchten
Hat unser geist des lezten ziels vergessen.
Der ewigen bläue inseln strand und buchten

Und dass – die hier aus innern höhlen sintern:
Der erde wasser – und in wilden hallen
Von dunkler wölbung stetig tropfend fallen
Und die – bethränter schmuck von alten wintern –
In rinnen rieselnd unverständlich lallen . .

Dass diese bald im heiligen licht geweiht
Dem grossen Einen sich vereinen müssen –
Schon folgen wir erstaunt den neuen flüssen
Entrollt die segel denn! der blick wird weit . .
Du grosser strom den unsre wimpel grüssen

Mögst dieser reichen ladung ferge sein:
Strom du von wein und blut · stets froher lader ·
Der sitten strasse lebens quell und ader
Strom du des horts strom du von blut und wein –
Es naht der freunde lachendes geschwader

Geleitet von der silbermöven heer.
Bald weichen felsen sanften hügelgruppen
Und immer neues glänzt und fällt in schuppen.
Wir schaun vom rauch der grossen weiten schwer
Der lezten berge lezte sieben kuppen . .

Die ebene die hinrollt wie das meer.

KARL GUSTAV VOLLMOELLER

ANTINOUS

DRAMATISCHES GEDICHT IN DREI TEILEN

I

HADRIAN

O starker flug der stunden der begierden regt
Mit schwingen schwer vom tau der bleichen morgengärten!
Mir hemmt den atem deine rasche wucht . der puls
Perlt wie im fieber der erwartung flüchtiger.
Verheissen hast du vieles . was wirst du gewähren?
Verhüllter himmel gränzenloser! in deinen schleiern
Verlockt und droht das schicksal meines neuen jahrs:
Honig und bitternis in einem tiefen zuge –
Geheimnis mir im blut allmächtig · mir verführerisch
Durch der cypressen zitternde finsternis im glanz
Der marmorquadern wenn auf ihnen frühlicht spielt.
So greift der morgen das ergrauende haupt
Mit kalten küssen an ein schmerzlicher erwecker.
Unruhe bringt sein hauch und finger . doch der arm
Der ihm entgegentastet trifft nur kalte luft . .
Erfüllung heischt die kaiserliche macht umsonst
Von den verworrenen tagen . quallen gleichen sie
Voll schimmer auf der sonnigen flut · dem haschenden
Ein schleim . der wahre schmuck der meere ist zu tief.
Und ruhm und herrschaft: vieler knechte tägliche
Trostlüge bringt denn die nur wenig labende kühlung?
Hastige träume der nacht ihr seid noch reicher –
Mehr anmut mehr gewalt ist in den fahlen bildern
An die zu glauben mich die weichende sonne zwingt.

Schon heben diese selbst mich nicht mehr hoch genug
Mein leib ist ganz der erde verwandt . mein wunsch
Sucht nirgends sonst das heil · und wird es hier versagt
Dann wird die krone schwer · dann einem leichenmal
Die halle ähnlicher darunter noch im fieber
Ein atmender die Hadesträume stöhnend träumt . .

Kam das vom garten? süsser weckruf einer flöte
Hallst du aus märchen meiner wünsche nach?
Flurgötter junge atmen in der überschweren luft
Und scheuen nicht die kranke pracht des müden kaisers?
Nicht hässlich sind die lippen die dem hohlen holz
Den laut entküssen wärmerer berührung froh.
Fremdländisch getön gibst du mir schöne gesichte? –
Fast bin ich matt von heisser suche nach dem schicksal
Dass ich nach jedem kelch sei er auch giftig greife
Der einen tropfen karger süssigkeit verspricht . . .
Dort lehnt der flötner seinen nacken angeschmiegt
Dem kühlen fusse eines götterbilds · sein haar
Eins dem akanthus so von pflanzenhaftem reiz
Als wüchse er zugleich mit jenen stämmen auf:
Die zier kunstvollen dunkels seiner unbewusst . . .
Du zarter neuling meines dienstes! müssiger!
Vor deinen kaiser tritt und nenne dich! den sklaven
Sah ich noch nie der seines herrn spärliche ruh
Mit knabenhaftem spiel der freude früh zerriss.

ANTINOUS

Vor deinen knieen Herr der herren kniet Antinous
Der züchtigung gewärtig opfer deines winks.

HADRIAN

Wer bist du knabe dessen schön gebeugter nacken
Dir gnade sichert und verzeihung für den fehl?
Ich will nicht zürnen wo sich das gefällige
Vom starren amte tänzerisch entbunden glaubt
Und vor den musen einsam scherzt . wo lerntest du
Die fremde weise drin durch trauer kindliche wollust jauchzt?

Heller sind die flöten jenes griechischen Pan
Ernster am Tiber klingt der ländliche der feierton . .
Du sollst nicht zittern stehe auf und gib bescheid!

ANTINOUS

Bithynien kannt ich dunkel als mein heimatland
Wo braune ströme seltnes röhricht warm umspülen
Und fetter grund an trockene gebreiten gränzt
Bis zu dem meer das ihr das Gastliche benennt.
Dies reich ist mir nun fern und wie im sagenschatten . .
Als knabe ward ich der piraten raub: zu jung
Um schon zu fühlen dass die fessel schmerzlich sei
Und ihrer leicht vergessend vor den neuen himmeln
Erstaunt auf schneller fahrt durch schillernde gewässer.
Zulezt – wo mich die deutliche erinnerung verlässt –
Kam ich nach Rom als sklave . eines gottes gunst
(So nannten sie es) gab die freiheit mir zurück
Durch deine güte mir und manchen anderen
Der sorge für palast und garten zugeteilt.

HADRIAN

Und losgebunden bliebst du dieser sorge treu?
Zum alten strande mochtest du nicht wiederkehren
Und kein gewerbe das den freien mann erhält
Versuchtest du?

ANTINOUS

Zu mächtig war des kaisers stadt
Des kaisers ruhm des kaisers bild aus marmor und gold
Dass ich hier scheiden möchte . leuchtender war mir nichts
Als über dieses palastes giebel die sonne
Und dein gedacht ich knieend und mein frömmstes gebet
Galt dir im lorbeerhaine wo dein bildnis glänzt.

HADRIAN

War dies dein dienst: ein glück dem kein verlangen folgte?

ANTINOUS

Sobald ich unter deinen pinien spielen durfte
Vergass ich gern den tieferen schatten ferner wälder
Und sättigung war dieser hyazinthen dann der rosen duft

Mehr als die feuerdämpfe aus den nächtigen lianen . . .
Nie war mir klage herr und kaiser sehnsucht nie
Nach freiheit so die wilden brüder drohend rühmten.
Und ihrer blicke hohn und hass begriff ich nicht
Noch welcher art das glück sei: ungebändigt sich
Zu zeiten anzufallen und ein mühevolles ziel
Mit wunden zu erreichen schweiss und not und groll –
Denn solchen sinns erkannt ich was dort freiheit heisst . . .

HADRIAN

Mein weiser sklave solchen sinnes ist sie mir . . .
Weit über deine klugheit fandest du dir trost:
Du liebst dein geringes geschick verächtlich den thoren
Weil du es nicht besiegen kannst . voll weisheit meidest
Du qualen und höhere ehre mit eins . doch wüsstest du
Wie freiheit brennt und äusserste freiheit lastet:
Du würdest gerne verzichten und könntest nicht.
Doch ich vergesse mich! was sind des kaisers sprüche
Dem sklaven der in gärten die erfahrung sammelt
Wie schuldlos kraut gedeiht und welkt! von solchen blüten
Wie sie um throne ranken giftig und betäubend
Vom herscherkranze mehr ein würger als ein schmuck
Weisst du noch nichts . . knie nieder! binde mir
Die lockere sandale fester! du warst müssig
Dein arm zeigt nicht die braunen sehnen der kraft
Wodurch der sklave teuer ist . ich bin dein Kaiser –
Vergiss dies nicht auch wenn die kniee mir beben
Das fieber schüttelt mich . o du versiehst mich schlecht . .
Ist dies gelenk so zart?

ANTINOUS

Mein herscher schone deines knechts
Vor ehrfurcht zittern mir die finger . niemals war
Das Göttliche so nah vor mir . .

HADRIAN

Ich weiss du konntest
Mit diesen rosigen gliedern nur die syrinx treffen
Dass der anschwellende gesang die luft berauschte.

Du kennst der lieder mehr · lieder voll lachen kennst du
Und solche die thränen gleich von dunklen wimpern perlen –
Du sollst mir solche spielen · denn du spieltest gut
Mit Hermes um die wette – ich belauschte dich.
Erzähle mir dieweil du meine füsse schmückst was dir
Der freche gott einschloss ins schilf mit jungem hauch
Zu wecken Ältren lang entbehrten übermut
Und bunte schwermut welche die welt nur reicher macht.
Ach unsre trübt den luftkreis und verhängt die sterne . .

ANTINOUS

Vertraut sind mir die lieder der jungen helden:
Vor jagd und kampf sieghaft und trotzig voll stolz
An schluchten hallen sie wieder des sturms gefährten
Laut klirren sie auch im heulenden föhn durchs blachgefild
So sang man sie (ich lernt es) im felsigen Hellas
Zum ruhm der schlachten . sie verstummten nicht
Ueber den leichen der streiter.

HADRIAN

Die stünden mir nicht an – was sind uns jene helden?
Du bist nicht solch ein herold der auf toten ruft
Und lächelnd sich vom blute reinigt . lüge nicht
Erstorbener zeiten wunder mit der dünneren seele nach!

ANTINOUS

Besser begreif ich jünglinge die nach thaten verlangen
Und ungewiss der erhörung den gott anflehen
Dass er sie den gepriesenen würdig nachschaffe.
Im dickicht lange sinnen sie und härmen sich
Bis ihnen auch ihr licht erscheint: bis ruf der väter
Bis reiz der frauen sie hervorzieht . solchen sang
Blies halbes vorgefühl mir ein . .

HADRIAN

Der reiz der frauen?
Hast du da eigne ahnung? du unbärtig noch.

ANTINOUS

Niemals verschollen mären alter liebe mir.
Oft ging ich der genossen nächtige pfade nach

Wo sie sternbildern ungestalte klagen weihten.
Fast lächelte ich der verschmähten . denn ich sah
Sie um ein leeres zweifelhafter kümmernis verfallen.
Doch auch geprüfte freunde tröstete mein mitleid nicht
Sie sangen schmächtige trauer in der dämmerkühle
Die zwischen hain und hermen rätselvoll ergriff.
Nie konnte mich nach feuchter grotten wiederhall
Wie sie gelüsten wo die nässe niederklatscht . .
Dann wenn die reife aus dem laub die früchte trieb
Dunkler und purpurn aus dem kränzenden grün dann ward
Mir manch geheimnis das ich öffnen musste kund.
Wenn schwarze pralle trauben mir um brust und schläfe
Ein mädchen hing das meinem lied mehr lockung sich
Entzog als ihm mein odem lieh blieb mir sie fremd.
Zum reigen trieb die breite lust die anderen
Mir blieb die flöte.

HADRIAN

Zu locken töne hast du – dieses weiss ich schon.
Des triebzeitkummers bängnis dringt verschönert durch
Die ritze deiner flöte für halbwüchsige schaar
Ich kann mir denken wie du dir ein meister dünkst.

ANTINOUS

Mein grosser kaiser dass auch Dich ein leid verstört
Darf ichs zu ahnen wagen? nicht verstünd ich sonst
Was dich ergrimmt . nicht hab ich mich der kunst gerühmt
Die du verwirfst . doch wenn du mich als schuldig kennst
So liegt vor deiner sohle mein entblösster nacken
Und du vergisst nicht dass ich ganz dein eigen bin.

HADRIAN

Mir fällt es schwer dies zu vergessen o Antinous . .
Fühlst du das fieber das mich so zu reden zwingt?

ANTINOUS

Weiss ich dir kühlung kaiser?

HADRIAN

Weisst du Mir ein lied?
Darin mein schicksal zu künden: die schmerzen des kaisers
Ob du die ahnst? zerbrich die lügnerin deine flöte

Die hohlen jubel nur gebrechlich fisteln kann!
Zu kurzem trost mich zu erquicken verstummt sie.
So schwer würde dies lied dir wie dröhnende harfe
Aus allem gold der kronen die mir unterthan.
Vom gram der tiefen nächte wär es so getränkt
Und wie ein schwärzlich meer bei sturm gepresst und flutend.
Nicht könntest dus messen . so von begierden brennt es
Dass die berührung deine weichen lippen sehrte.

ANTINOUS

O herr in deinen adern schreckt mich dieser sturm
Ich will mein haupt vor dir verbergen und gebete sprechen
Denn ich weiss keine linderung nicht dir noch mir.

HADRIAN

Du weisst mir keine linderung – nicht dir noch mir!
O feige sklavenseele die du schön sein könntest
Und dich zerstörst zu arm! zu geizig! zu verschwenderisch!

ANTINOUS

Vergönne dass mein mund die zehen dir berühre!

HADRIAN

Antinous reich mir dein haupt! in deinen locken
In deinem schwarzen haar von trunknen düften voll
Kühlt sich dies blut vielleicht mein schöner sklave.
O lass dein haar ein kissen meinen wunden händen!

ANTINOUS

Besänftigt sich dein fieber? nimm mein ganzes haupt!

HADRIAN

Fühlst du warum an deinem halse die finger mir zucken?
So war dein kuss mehr als die sitte des Ostens –
Darf ich der heftigen verschränkung glauben?
War das erwidrung der lohe entgegenschlagend
Die ich nicht mehr verhehle wenn du mich empfängst?

ANTINOUS

Mein kaiser lass den fuss lass deinen fuss dem kusse!

HADRIAN

An diese hände drücke die lippen ans knie
Und deine stirne an diese brust! du sollst mir anders
Fortan nicht dienen als des herzens schlägen horchen.
Kennst du die tropfen? dir drängen sie zu:
Perlen für dich im siechen busen geboren!
Ein opfer vor dir will innig dein kaiser verbluten . .
Gieb deine lippen! zu feuer wird die verschmelzung.
So raucht dir ein altar auf dem wir beide verbrennen!

ANTINOUS

Ich habe begriffen was uns beiden geschah
Ich küsse das siegel auf deine verlangende seele
Ich fühle dein siegel auf meinem brennenden auge
Lass mich in Dir vergehn! dein bin ich . nimm mich hin! –

II

ANTINOUS

Der hügel kranz aus dem die weisse stadt aufblüht
Ist überblaut vom satten himmel . sanftes gegenlicht
Fliesst von dem höchsten taubenähnlichen vliessgewölk
Schwefliges gold der nahen ballen flittert im strom
Und glänzt an säulen magisch . Tief in farben tauchen
Häuser und bäume wie der menschen leiber ein.
Die fernen äste sind streng in die luft gerissen.
Die schwarzen flügel kreisen langsam in die höhe.
Es scheint ein schleier banger ahnung weggezogen –
Dem blick dem festen griff · der durstigen lunge
Erfüllung klar aufatmender genuss gegönnt.
Wieviel zeigt dieses gartens gipfelbank!
Noch freier atmet hier der wind der uferkühlende.
Das kleingewerk des schwülen tages ist beschwichtigt:
Mit kruken eilen mädchen aufgeschürzt · mit spaten
Baarhaupte sklaven an den halden zwischen den
Fruchtstangen nieder noch vom späten strahl erreicht.

HADRIAN

Du lehrst mich wieder hellen blick aus grauen wimpern.
Sonst sah ich all das besser . herscherliche schau
Erfreute sich an zug und farbe und gewärtig war
Dem blick zuvörderst schneller diener wolgestalt
Und grün entsprossene fruchtbarkeit . dann lange war
Mir fast entgangen: all der prunk das friedliche
Genügen das du nun entschlafen siehst sei mein.

ANTINOUS

Kannst du der macht unfroh vergessen?

HADRIAN

Macht ist nichts
Wenn niemand freudig ihres reichtums mitgeniesst.
Gebeugter sklaven ekelt mich . es sind nur rümpfe
Zum schemel fussgerecht . vor dir war ihrer keiner
Mir schön genug . durch dich bin ich mehr Kaiser jezt
Da du mein schicksal ahndest · mir mit klugen winken
Vordeutest welcher glanz auf meinen purpur fällt
Aus meines reiches abendsonne . was ich schenken kann
Weist dein entzückter finger: mir den horizont
Umschreibend wo die pfeile Phöbus' sich verstumpfen
Wo der metallischen ferne tinten – in den dunst
Der giftigen sümpfe grell und kränklich eingeflossen –
Verwirren wie der schlangengaukler zauberlied.

ANTINOUS

Mehr lust an dieses abends prächten finde ich
Am stolz der glanzstadt durch das herbe licht gemässigt
Als du der Kaiser . .

HADRIAN

Kind ich sah dies schauspiel oft
Und nicht viel andres ist die strenge die dich wundert
Als fromme andacht weil mir totenhügel fast
Die stadtgebirge sind und leidensmäler viel
Für meinesgleichen.

ANTINOUS

Oft schon still erstaunte ich
Dass dir dem alles freiliegt noch ein sehnen sei

Und eine trauer nicht gestanden · doch noch minder
Verhohlen durch die schweigsamkeit des sinnenden.

HADRIAN

Genüge dir wenn meine trauer dich nicht traurig macht.

ANTINOUS

Doch sie beängstigt . warte Ich nicht deines glücks?

HADRIAN

Darüber lass mich schweigen! trauriger macht dies.
Doch ist wol glück für mich auf deiner träumenden stirne!
Dort wächst manchmal für meine wehen lippen
Ein balsamkraut das auf minuten kühlt.

ANTINOUS

Sind denn die guten götter nicht in herschers brust
Die freudigen vereint? ich stand vor deiner büste
Eh ich dich sah und beugte mich der stillen stirn
Wo strenger friede das unbändige zusammenhielt
Und ich beneidete die seligkeit des herschers.
Ja ich begriff warum dem Gotte Julius nur
Gleichgötter folgten von den menschen anerkannt.
Denn dass sie vor dem dasein eines Einzigen
Dem keiner ein besondres dankt anbetung weihn:
Das (dacht ich) sei das Göttliche dess ihr euch rühmt.

HADRIAN

So mag es sein – doch nicht weil wir gefriedet sind.
Nein doppelt furchtbar aufgewühlt ein ocean
Und ungewitter glutumwälzender unterwelt –
Dem zittern sie und nicht der stillen majestät.
Die furcht schafft götter · ehrfurcht nur dem seltenen mann.

ANTINOUS

Fremd sei den göttlichen die schwermut! warum flehn
Wir heiterkeit von ihnen wenn sie düster sind?

HADRIAN

Knabe was weisst du von göttern! zuviel bedenkst du.
Ueber dem tiefen glück worin du baden solltest
Huscht deine flüchtige seele wie auf einem teich
Die wasserfliege huscht . .

ANTINOUS

Verzeih es ist um dich
Dass meine sorgniss fragt wenn ich an deinen augen
Die riefen leisen grams erkennen muss . um dich
Wend ich mich von der zier der regen strassen ab
An deinen schläfen pochendem weh zu gebieten.

HADRIAN

Ach dass du mich so wahr beruhigen könntest
Als du mich klug besprichst!

ANTINOUS

Und ist es sünde wenn
Der unerfahrne den erregenden geheimnissen
Mit tappenden und ach so schüchternen zehen ins dunkel
Nachschleicht? war dir denn fremd was dichter sagen
Wenn sie vom schicksal und der menschen planen raunten
Von thaten stumm gelenkt durch weisere plane der götter
Und ist die macht der früheren kein wunder dir
Gesetz und pflicht und dieser erde bewältigung?
War nicht des forschens würdig vor der bildner säulen
Was jedes leibes angemessene regung deute:
Der starren augen tiefrer wunsch der sinn der stirn
Um die der weihrauch trunken frommer priester rinnt?
Erwogst du nie nachschaffend früh erschaffenes?

HADRIAN

Nicht so wie du . kalte gedankenumklammerung
Verbot mein heischend blut . regsamer gegenwart
Verflocht ich mich erschüttert: totes sah ich nicht.
Und fernab allem vergangnem allem sagendunst
Dem grossgepriesenen tiefgedachten vätersinn
Vollbracht ich meines leibs geheiss und forschte nicht
Welch ein geheimnis früheren schon verderblich war
Beglückend war . denn wunder trafen mich genug
Und wunden auch wovon du manche narbe sähst
Wär dir dein leib und auge nicht vom hirn verwirrt . .

ANTINOUS

Vom hirn verwirrt? versteh ich dies? seh ich denn nicht
Dich hier als meinen? regen sich die pulse nicht

Wenn deinen scheitel meine fingerspitze rührt?
Ist dies denn nicht mein leib der sich vor deinem beugt
Beseligt dass ich dein du mein und kaiser bist?

HADRIAN

O könntest du vergessen dass ich kaiser bin!
Und bist du mein? nicht nur des kaisers?

ANTINOUS

Dein bin ich.

HADRIAN

Was bleibt mir anders als zu glauben
Du lögest nicht und neuen reiz aus dem zu trinken
Was mich erschreckt? du bist so schön dass ich
Mich gern betäuben lasse . gern mit dem rücken der hand
Abweise das gespenstische gesicht des drohenden
Um dieses anblicks mich zu weiden gleich dem kind
Uneingedenk wie bald sein spielzeug . . .

ANTINOUS

Weh mein kaiser!

HADRIAN

Verzeih mein knabe . ich weiss kaum was mein wahn gesprochen
Ich will an dir nichts mehr vermissen . wie du bist
Sei ganz mein glück . dein grübeln selbst ich ziere es
Mit namen weisheit · unbeholfener ungestüm
Sei anmut eines kindes eines jungen tiers.
Ganz stehst du mir als gottgeschenk . ja rede rede!

ANTINOUS

Nicht meine laster sollst du ehren.
Wie ich sie opfre lehre mich!

HADRIAN

Das lernst du nicht –
Nein bleibe so . du sollst ja jezt mein kaiser sein.
Auf deinen schultern ruht mein arm und gerne seh ich
Wenn du gelassen mit dem goldnen meinem stab
Im kies gestaltest jugendliches scherzgebild.

ANTINOUS

Wie ich zu deinem reinen licht mich wenden kann
Gieb das gesetz! wie ich aus vielen schleiern mich
Entwinde . ganz dem gegenwärtigen geweiht!

HADRIAN

Nicht unterweisung bildet dir ein leben aus:
Es keimt im tiefen strozt und keinem wird die macht
Es abzurenken seinem vorbestimmten wuchs.
Vielleicht gelingt dir dass du das lebendige siehst:
Der braunen knaben abendlichen ufergang
Mit neuen augen – wenn du Mich begriffen hast –
Die herbe regung die behendigkeit der springer
Verhüllten schritt der priesterin durch scheues volk.
Sieh dort unweit der brücke wo der blaue schatten
Schon dichter wird an bauten und im strom vertieft
Geheimnisvolle flucht der badenden! Soll ich
Dir solches deuten und aus dem gedankenspiel
Mit bunter schau aufscheuchen dich Entfremdeten . .
Dort ist die sonne deren blick ertrage du!
Und dann des bodens fruchtende dämpfe atme ein!
Auch unter dir verädert pulst ein schatzbereich
Des mannes fühlsam der zu heben fähig ist.
Denn starkgetriebnem drängen die elemente zu
Bereit zu dienen wo sich siedend blut verrät.
Und herrschenden kräften schiessen kreisende nahrhaft an.
Doch spüren musst dus . zauberwurzeln brauchst du nicht
Nur sichren trieb und lust dem allanströmenden
Dich einzusenken ohne dass du untergehst.
Giebst du dich mir des totentums entbürdet dann
Vielleicht gewährt die welt was du von mir erwartest
Den lezten rausch vereinend dich und mich und welt.

ANTINOUS

Ja schon hebt mich dein ruf an die glühende gränze.
Die flügel der entzückung hast du mir verliehen!
Auf ihnen trag ich dich und deines kummers last
Weit über schnee und wüste deiner unterthanen
Zum kindlichen gestade der glückseligkeit.

Ich schaue wunder durch dich . der rosenglanz
Aus solcher gefilde morgenduft verklärt uns erst
Die frühe . ohne seufzer lauschen wir dem lied
Der nackten singenden freude in meinem schoos
Ruhe dein haupt und myrten wehen über uns!
Und der die flöte mich gelehrt reicht mir die harfe
Hermes der Gott . weit über Rom dann wiege
Die trunkenheit der töne die vollendeten!

HADRIAN

Mein träumer was versprichst du fernen taumel?
Der nähe denke nur! hier sind die fittiche.
Hast du nur die gewissheit zu beglücken
Umfasse mich dann und halte mich fest . gewaltig
Sei uns die begier dieser erde! masslos und dünn
Unwürdig unser ist der allzuluftige schwung.
Noch trankst du meines odems gedrängte liebe
Nicht hungrig so dass du gesättigt mich sättigst.
Dich füllen möchte ich dass du mich füllen könntest.
Dann wird das unermessene glück aufreifen in mir
Nicht vorverwelken eh die adern feuchte tranken.

ANTINOUS

Glaube es reift wir dürfen selig sein!

HADRIAN

Ja lass mich glauben! nächtig auge schwer vom träumen
Dass du für mich vor meinem blicke heisser glühst
Und schwüle thränen trägst darin mein bildnis zittert.

ANTINOUS

Sieh dort den zauber! mir geben die götter recht:
Ein glutmeer bricht noch aus bleichender ferne!
Paläste und tempel und strom im heiligen rot!

HADRIAN

Im heiligen rot der Tiber die gipfel der gärten!

ANTINOUS

Dein antlitz mein kaiser der himmel krönt es.

HADRIAN

das deine
Apollo verklärt es . die wolkenglut sei mir ein zeichen!

ANTINOUS

Vertraue den flammen!

HADRIAN

Ich traue

ANTINOUS

Ich weiss es: uns gilt es.
Ich kniee vor dir und ich schwöre beim licht eh es scheidet:
In meiner seele wird dir die erfüllung . .

HADRIAN

Sie wird mir.
Mein kaiserlich leben an deinem entzündet steigt aufwärts
Mit mächtigen schwingen . wir sind vereinigt . es füllt sich
Die lechzende seele mit deiner · mit meiner die deine.
In gluten bewährt sich die schönheit die dauert —

ANTINOUS

sie dauert.

III

ANTINOUS

Hör was ich ausgesonnen in der finsternis:
Ein lied in schläfriger barke vom süssen schilf
Mir zugeraunt noch eh die nächtigen vögel wachten.
Nicht weit wo dieses lustgestads gepflegte pracht
Verworren wird durch schlammigen ufers überwuchs·
Mir köstlich durch geheimnisse noch nicht zerspellt
Vom frechen tritt der nutzenden . die wege enden
Im übergrünten tümpel . nur die schmale planke
Das boot dringt wie halbtrunkene sicher doch durchs rohr
Das knirschend schwankt und über meinem haupte hoch
Des rudernden zusammenschlägt ein duftgewölb
Das steuer gurgelnd regte fette blasen auf

Mühsam durchschnitt es stengel oft gehemmt von knoten
Des zähen lotus oder der nachtblumen die gedrängt
Und träg gebreitet dort in müssigen wassern schwimmen.

HADRIAN

So füllst du dir die nächte mit eigener süsse —
Verworrener schau begierig ungetreuer wanderer?
In nachgedanken schwelgst du und vergissest geschwätzig
Was du für mich aus solchen fahrten dir erkorst.
Des herren dienst und liebe und herbe einsamkeit
Vergisst du . nur vor augen seiner eingedenk
Neusüchtig schweifend . .

ANTINOUS

Dein gedenk ich auch im traum
Und jede freude der einsamkeit ist dir geschmückt —
Nur geistiger durch inneren sang und zarte besinnung.
Wie bist du eifrig meiner geringen nähe du
Dem alle welten zinsen!

HADRIAN

Diese nähe könnte
Mehr sein als welten.

ANTINOUS

Ja lass sie so sein mein kaiser
Und zürne nicht!

HADRIAN

Du sprachst von einem lied im schilf
Nach dem verlangt mich . märchen fabelst du indess
Und spülst mit leichtem hauch der stunden frucht hinweg
Die mir gebührten . dein verlassener müssiggang
Den molchen gilt er und den vipern ist er wert:
Der du nur schön bist deine stätte ist bei mir.
Der gegenwart erschufen dich die Himmlischen
Mir zum genuss und frevelnd dich entziehst du mir
Dem einzigen würdig dich zu schauen und bedürftig.

ANTINOUS

Bin ich nichts sonst als nur der sicht ein gut – nur schön?

HADRIAN

Was forderst höheres du als schön zu sein und mir –
Verwegner — zu genügen für die trübe frist
Das einzige mir reich genug? noch sättigt mich
Der glaube: meiner andacht – meiner selbst sei wert
Was so bezaubert . . doch dir grollen mag ich nicht
Noch kann verteidigung dich lösen wo ich leide.
Was du erfandest singe!

ANTINOUS

Sprach ich von einem liede? Ja windharfengleich –
Mir fällt es ein – schwang unbestimmt es mir im sinn.
Doch ich vergass es gänzlich hinter erinnerungen.
Es war wol blass und schmächtig und ich glaube kaum
Zu lautem ausklang vor erlauchtem ohr gefügt.

HADRIAN

So nicht entwindest du dich selbstgewebter pflicht.
Mit strengen händen wehre ich die strahlen dir
Von beiden augen bis im dunkeln nachgeformt
Dir nachwächst was dir so zuerst erblüht: dein lied.
Du flüchtest nicht vor ihm.

ANTINOUS

Dir galt es und war stolz
Wie morgenwind wenn er die röte vor sich wölkt
Und um des früherwachten stirne flattert . weh
In meinen augenhöhlen gräbt dein finger pressend!

HADRIAN

Recht so . nun singe . nachtigallen wandelt man
Die mindre sehkraft in die starke klangkraft um
Den lichtstern raubend dass ihr lockgesang im leid
Melodischer verführe: was sind deine augen? –
Dämmrige fackeln zwischen nacht und morgenrauch.
Die träume sind den blinden farbiger . zum trost
Bleibt uns zuletzt nur eines: unser köstlichstes.

ANTINOUS

Wie weise redest du! wie grausam!

HADRIAN

Weisheit die sich selbst
Nicht ganz genügt wird grausam und sie fordert viel.
Gieb jezt dein lied das sänftige!

ANTINOUS

Ach umsonst
Beschränkst du mich . befriedigt dich das wissen nicht
Dass leib und stimme sinn und seele was mich ziert –
Du lehrtest michs – dir eignet? und wem höbe wol
Mein lied sich aufwärts wenn nicht dir! o löse mich!
Und da dir alles zusteht heische quälerisch
Nicht was vereinzelt dem gedächtnis sich entzieht
Im drang und zwang durch fühlung deiner übermacht!

– –

Was sinnst du nun das haupt am knie und schweifst so weit
Und nagst die lippen? ach dass ich so hilflos bin
Dich vor des glückes flutung heiter zu bewahren!
Drückt dich die sternenkrone?

HADRIAN

Wie kommt jedes wort
Aus seichter brust so kärglich wie grosses es sage
Wie lieblich es töne! die laute haftend waren sonst
Gleich pfeilen: schmerzlich oft doch süssen fiebers voll
Und brachten sie auch wunden zuckte doch das herz
Fast wonnig von der kräftigen erschütterung –
Verlezt noch jauchzend . heute ist der frostige stoss
Zu schwach – am panzerlosen dargebotnen busen prallt
Er nieder und dies quält mich mehr . was ist mit uns
Dass du mich nicht mehr treffen kannst Antinous?

ANTINOUS

Der erde stille atemzüge sind um uns
Die deinen keuchen – wenn ich dich verwunden wollte
Glaub mir ich könnt es . doch die götter wollens nicht –
Sie die nicht wissen warum du voll schwermut bist
Da alle für dich beten und für dich zum opfer sich
Dein liebstes beut . was hängst du siechen dämonen nach?
Lass uns dem nahen Nil die nachtgefühle weihen

Nachhorchend seiner fluten rollendem selbstgespräch!
Das dunkel nur beschwert dich . morgen bist du hell
Wenn an den zinnen dieser fremden stadt vertrautes licht
Anflammt vor uns zu neuem wechselvollem tag.

HADRIAN

Du weisst nicht wie du dich enthüllst und wort nach wort
Aufschälst vor meinem blicke der dem kern nachwühlt.
Wie mürber zunder fällt die trügende hülle eine
Der andern nach . nichts bleibt mir – nichts . die lust
Am wahn und zitternder hoffender zweifel schwindet –
Du bist des kaisers müde . darum haschst du nun
Nach der sekunden winzigem seim . ohnmächtiger!
Ich war dir die verheissung eines spieles – bunter
Als andres spielwerk! ja von allem was ich dir
Hingab erhaschst du einen grellen fetzen und
Mein blut ist dir gerecht dich purpurn anzufärben
Dass du vor einem spiegel dir geschmückter dünkst.

ANTINOUS

Du warst mein Pan
Wo ich auch betete . mein Gott wo dunkle fruchtung
Ehrfürchtig schauert wo der satte zauberstrom
Mit überschüssigen säften seitenbuchten nährt
Auftreibend dickicht mir zum tempel wölbt für dich.
In solcher laubnacht von des himmels nacht umhüllt
Sprach ich – wie oft! mit dir im brünstigen schatten
Worin ich priester war du gott · gebet mein raunen.
Wenn dann durch breite blätter sternglanz sickerte
– Genug zur keuschen andacht – von den schultern mir
Der chiton niederglitt: dann den verschränkten rudern
Die ellen widerstemmend vorgebogen ich
Dir hingegeben lauschte wie vor deinen knieen selbst:
Ergriff michs dass ich dein sei . dieses war kein spiel
Was meine thränen sagen: heilige vereinigung
War es: dir einzuwachsen schwärmende begier.

HADRIAN

Dich selbst belügst du . ferne bist du mir . so wortreich
Sind Nichtig-kluge Feige die behend entweichen.

Was ihnen nur den augenblick zu putzen scheint
Seis jauchzen oder wimmern tröstung oder dank:
Schicklich ergreifen sies . rasch ist das wort bereit
Halbgläubigen das sie selbst betrügt . sie hebens auf
Und schwenken es dass truggestalt sie selbst verwirrt.
Es stäubt die tünche über klaffendem moderwerk
Ins aug dem arglos sich anlehnenden . er stürzt
Geblendet . solchen zählst du zu verworfener!
Ermattet seh ich wie du meine güte zogst
Den teich und den park und die städte und ströme zu zeigen
Mich jagtest nirgends haftend . wechselnder flächenschau
Neusüchtig . unersättlich die dürre seele zu feuchten
Die blut nie in sich trug noch nahm – die mörderin.

ANTINOUS

Wenn du so wütest darf ich andres thun als klagen
Und bebend bitten? denn ich weiss mir keine schuld
Soll ich des abends dich erinnern wo du selber
Den gluten trautest götterzeichen unsres bundes!

HADRIAN

Schönseliger: biegst du aus in knechtsgestalt
Aus reden reden spinnend lüge klebend an lüge!
Nie warst du mein – treuloser!

ANTINOUS

Keinem je als Dir.

HADRIAN

Wohl warst du keinem . konntest keinem sein – ein knecht.
Du waare stets! dass ich zu spät erfahren muss:
Nie war dies mehr als fleisch was ich hier hielt und lüge
Woran ich mich verlor und wieder nichts das mich
Aufnähme meiner wert! am glühenden rad geflochten
Roll ich dahin und du hast es weiter gestossen.

ANTINOUS

Gefriedet warst du und du glaubtest einem blick –
Einem versinkenden strahl – einer flöte vertrautest du!

Da du mich fandest war ich dir . du wusstest es
Und huldigtest im untrüglichen geist meiner wahrheit.
Gierig schlürftest du aus meiner offnen seele zur neige.
Mein anblick sättigte dich und ich gab mehr gab alles.
Weshalb aus wahnesscheitern schürst du endlose qual?

HADRIAN

Du brennender durst was suchst du? du feuer
Dörrendes höhlendes: bin ich denn todessiech
Und einsam im leeren? fliesst kein balsam mehr
Von wo er floss so lang ich mich betrügen durfte?

ANTINOUS

Was kann ich geben was ich nicht schon willig gab?
Was du nicht willig nahmst und süchtig und hastig entrissest
So zag ichs bot? O lass mich nicht erinnern
Dass du an meiner hand durch blütenwunder gingst
Und aller pracht vergessend meine fingerspitzen
Um deine schläfe bogst und lächeltest!
Mehr als die leuchte jedes firmamentes war
Im dunklen gang die ampel die mein nahen zeigte.
Mehr als musik des Ostens dir mein leises reden.
Ich mag die zeichen solcher lust nicht ausstreun
Da du sie ja verwirfst – nicht frühe freuden sammeln
Da du sie leugnest und mit wankenden knöcheln
Hintrittst auf kränze überbleibsel der feier
Einst mir ins haar geflochten – heute dir verächtlich
Mit mir zugleich verdorben . doch Ich bin nicht anders
Als wie du mich erhöhtest: dir zu bluten willig.

HADRIAN

Was hülfen opfer nach dem fest wenn das versäumte
Den fluch schon erfüllt und wenn wir selber liegen
Siechend und heulend an den zertrümmerten stümpfen
Der schönen bilder ohne lösung als den tod?
Was soll dein trost dem verlechzenden – dein blut
Der leere kalte tropfen der nicht gift einmal
Ersehntes gift auch nicht ein gran – wie schaal! – enthält?

ANTINOUS

Ist dies dein lezter dank für himmel ausgespannt
Wie unsre drin das glück mit unsren wünschen rollte?

HADRIAN

Die himmel knabe! ich erblicke nur den brand
Die fahle lohe sich über der ferne breiten.
Ob ausgebrannten stätten flattern unheilsvögel
Schwarze zuckend wie mit verendendem flug.

ANTINOUS

Weh halte die schmerzensgesichte zurück und stosse
Mit dem zerquälten hauch nicht ins Gestaltlose
Besessener was du vergöttert! ach du trinkst
Wahnsinnigen zugs aus giftiger Lethe vergessen
Dem wunder das uns noch allein beseligen könnte.

HADRIAN

Unseliger es ist kein wahn dass ich verdurste.
Ich sinke · tauche durch endlose leere hinab –
Um mich die sonnenlose luft des Erebus
Hohler denn schwarze länder der Verstorbenen
Wo Tantalus die pflückenden finger zurückkrampft
Ins ewige ohne labung.

ANTINOUS

Nimm mich mit hinab
Wenn du die irrfahrt schon beginnst! Ich folge dir
Mit thränen die spuren verwischend . .

HADRIAN

Nein . . weine nicht!
Vergib vergib mir: ich weiss: untadelig bist du
Aus dir wuchs keine schuld . du bist wie dünner rauch
Leer in dir selbst . sehnsüchtigen goldne wolke
Leuchtend und reich über höhen trostvollen glanzes –
Umfangenden ein nichts . dir will ich dennoch danken
(Du sollst nicht weinen wenn dir der verratene dankt)
Dass du mein auge locktest einen frühlingsmorgen.

Durch dich war den verfinsterten tagen ein glanz.
Tautropfe dem versengten aufgesogen allzurasch.

ANTINOUS

O götter gebt mir worte dem hilfelosen!
Die zunge zerreisst mir vor angst . Ist nirgends ein strahl
Verblendetes auge zu lehren: noch ist was war:
Treu meine seele! was klagst du? es blühn die gipfel
Die gleichen sterne verklären uns und die liebe!
Was ist dir geraubt?

HADRIAN

Beweinenswerter! die frage
Wie gibt sie hohl dem gränzenlosen jammer recht!
Dir hallen die lieder des jubels noch nach du blinder.
Müht deine arme treue sich mit mir zu leiden?
Es bleibt zu fluch und segen dir das leid versagt.
Dir ward zu sinnen nur was pein was liebe sei.
Zu beiden zwingst du dich umsonst . in gedanken
Gibst du dich hin . vor dir zergleitet die leidenschaft . .
Einst warst du schön und tröstlich mir . ich durfte glauben
Dein hirn sei herz dein geist sei blut dein haschen sei inbrunst.
Begreifst du nun dass sich mein wesen stillen wollte
Am duft der dich umwob? meine sehnenden sterne
Bang ganz im dunkel zu erblinden sogen sich
Am lichtschein fest worin du spieltest . ich nahm ihn
Für sonne stäter glut – als was erkenn ich ihn jezt?
Die flüchtig zarte röte einer abendwolke . .

ANTINOUS

So weisest du mich zur verdammnis?

HADRIAN

Dahin ist Mein weg – dich schändet nicht dass du mich täuschtest
Nur mich vernichtets . .

ANTINOUS

Und bleibt uns keine erlösung?

HADRIAN

Du wirst bald wieder lächeln . doch beiwohnen sollst du nicht
Mit leeren thränen wenn ich einsam mich verzehre.
So lass mich dem verderben – du hast nichts verloren
Geh suche neue feste!

ANTINOUS

Mein kaiser ich scheide
Zermalmt doch nimmer entsagend . dich rettet ein wunder –
Und gibt dir den glauben zurück an mich: an die Liebe . . .

– –

Empfangt mich ihr heiligen wasser und werdet schwer
Von meinem schmerz! vor meinem kaiser heilt ihr mich
Zum elemente werd ich das er gläubig ehrt!

ENDE

I

Nicht wie man gräber verlässt wirst du mich lassen:
Durch thränennächte mein bild dir mühsam erneuend
Und nicht erschrecken vor dem fremden blassen
Mein gedächtnis vermeiden die worte von ehemals scheuend.

Was ich vor deinen knieen selig bekannte
Wird es dir lästig den dankenden nachklang zu hören? –
Wie unsren sinnen bangt wieder aufzubeschwören
Den tag der in schmerzen ertrank die lust die verbrannte.

Vergangnes quäle nicht . wir hören die stimmen
Der eigenen sehnsucht und wünsche verjüngend und schön
Gleich sanften göttern! auf wogen von düften umschwimmen
Traumbilder der liebe uns mit des frühlings getön.

II

Heilige feier des lichts und der liebe rausch!
Trunken von wollust des duftes und schwer von der fülle
Lüftet die erde des blütenkleids wolkigen bausch
Dass sie dem sehnenden himmel den busen enthülle.

Selig dehnt sich die riesin im wehenden gleisse –
Üppige hügel vom brünstigen atem geregt –
Sänge tönt der äther nach ihrem geheisse.
Um ihre glieder ist schimmernd geschmeide gelegt.

Kinder entwachsen ihr leicht und geboren vollendet.
Singend im reigen mischt sich die rosige schar.
Staunend die augen zum offnen gewölbe gewendet
Überblüht sie den leib der sie blühend gebar.

Da umdringt sie des äthers getön und unendliche grösse.
Sehnsucht verwirrt die zur wärmenden erde gebeugt
Bangen was die begierde tröste und löse.
Siehe da fasst sie der wirbel der sie gezeugt:

Aus der berauschenden luft und dem nährenden grund
Hat die erschütterten leiber der taumel durchdrungen.
Wirbel der liebe reisst leib an leib mund an mund
Liebe der schöpfung hat alle erlöst und verschlungen.

III

Was wäre liebe welche vom staunen stammt
Und sich mit stunden der wonne genüglich ernähre!
Was wäre liebe die nicht für ewig entflammt
Nicht unersättlich begehre unendlich gewähre!

Zwingt uns doch heute der stürmischen rasend gebot
Und wie im taumel opfern wir ihrem altare.
Sieh wie mein einstiger tand in den gluten verloht –
Kindisches glück und der wahn der bedächtigen jahre!

Herscherin zürnst du dass ich dich lange verkannt?
Forderst du dass ich verhüllende feigheit büsse?
Führ mich zum reigen der seligen! ein bacchant
Werf ich mich jauchzend – dein sklave – dir vor die füsse.

Rühre die pochenden schläfe mit magischem stab
Spalte die lastende luft mit dem thyrsushiebe!
Heil dir! mich heben wie aus verwunschenem grab
Goldene dämpfe als wolken zum himmel der liebe!

IV

Löse mich aus dem sinnen verderblicher rührung
Die schon am morgen die bilder des schönen bleicht!
Führe mich rein durch den tag mit starker verführung
Bis mir der abend die tröstlichen rosen reicht!

Ueber die dunkelnden wolken giesst er sie her
Feucht aus dem himmel holt er die tiefen und satten.
Auf die gebirge hängt er sie golden und schwer –
Gipfel der nacht verbrämt er mit glühenden schatten.

Schau ich die erde nun rein und formt das verzerrte
Sich vor dem schaffenden wink einer göttlichen hand?
Stolz in den himmel gestellt sind die höhn – und die werthe
Spiegeln die fülle im strom . du gefriedetes land

Und vor dem dunkel ihr starren zinnen – so währet!
Bleibt mir so ganz so ewig – ein wundergefild!
Steigt nun ihr goldnen heran ihr leuchten verkläret
Weit in unendlicher bläue das einzige bild!

Heilig nimmt sie mich hin – die nacht und vereinigt
Mein zwiespältig leben zum tönenden traum. –
Zwischen den sternen bin ich und schreite gereinigt
Und ich erkenne den Gott im entschleierten raum.

FRIEDRICH GUNDOLF

Es wachsen die freuden die leiden
Mitsammen am selben baum.
Engel mit grüngoldenen schwingen scheiden
Das leben von dem traum.

Sie binden die bunten kränze
Schwebend in silbernem licht –
Der schönste inmitten der tänze
Vom baume die blumen bricht.

Mir gab er die düstren ins leben
Die lichten in meinen traum:
All meine geschicke schweben
In gluten vom traum zu traum.

ERFÜLLUNG

Am grossen gitter hatten wir voll schmerz geharrt
Die glut der innren sphäre sehnsuchtsvoll gefürchtet
Die alten linden dran das morgenglück verscharrt
Mit blassen händen viel gegrüsst – und stets gefürchtet

Es möchte noch ein sturm die äste knicken eh
Die kummervolle nacht der toten zeit verdämmert.
Nun siehe dort das licht! geliebte geh o geh:
Das ist der sieg des schicksals das wir selbst gehämmert.

Das grosse gitter hat sich weit gethan und frei
Empfangen wir die glut – wir wollen bei den linden
In dem gefühl dass alles doch unendlich sei
Für unsern tag die grossen roten rosen binden!

Schon strahlet wie ein silber deine seele! komm
Du liebe! gieb mir deine hand und nimm die meine!
Wir wissen nun vom Gott und ganz unendlich fromm
Sei unser weg – dass golden einst der abend scheine.

IN UNS IST TRAUM

Du trugest wert und fülle in mein leben
Und hast die stunden stolz und reif gemacht.
Du schliefest als ich zu dir trat – nun schweben
Aus deiner seele strahlen – leuchtend lacht
Vom innren licht der umkreis unsrer tage
Und wenn ich manchmal noch zu weinen wage
Ists nur weil äussrer drang mich zittern macht.
Denn sieh: all unsre bunten herrlichkeiten
Das jubeln und der wundervolle ernst
Der wilden unbegrenzten zärtlichkeiten
Er stirbt wenn du nicht so vom leben lernst:
Ihm sind wir alle gleich und Eines schlages.
Es lohnt nicht unsrer seele kostbarkeiten
Ihm sind wir flocken nur und Eines tages!
In uns ist traum – doch unsre ewigkeiten
Sind nicht im sein – nur not und brot und tod.

WIDMUNG

Kaum warst du in mein düstres haus getreten
Da hatten alle dinge deinen glanz –
Die bitten die ich sonst zu nacht gebeten
Die wünsche die wie winde jach in steten
Stössen entlang die kalten strassen wehten
Sind stumm . ich habe nun das leben ganz
All den gedehnten bunten reihentanz
Der freuden und der traurigkeiten ganz
Verstanden . darum träumte schon der knabe
Von lichtem wolkenlosem strahlenweiss!
Du warst die hohe königliche gabe
Und lebenskrone – liebe sieh: was habe
Ich aber dir zu geben? lächelnd labe
Dein blick sich hier an diesem blütenreis
Ich zog es auf in nächten stumm und heiss
Und juble nun da ich sein schicksal weiss!

DAS GESPENST

Mit grauen händen tastete der morgen
Nach meiner stirne die noch bleich von sorgen
Und kühler war als diese kalte wand.

Mich mied der schlaf und immer neue zahlen
Bedrängten mich wie seelenqualen
Ich hob den kopf der keine ruhe fand:

Da sah ich neben dir ein dunkles lauern:
Das war ein greisenhaft verkrümmtes kauern
Das hielt dein liebes herz in böser hand

Und nagte gierig dran mit steilen zähnen.
Dann kam vom hof der schrei von unsren hähnen
Es floh – der junge tag stieg an das land.

Ich presste meinen heissen kopf und weinte
Ich wusste dass auch dieses uns vereinte
Die qual die niedrig ist und wie ein brand

Die nächte frisst die tage und das leben.

ZWEI KLEINE LIEDER VON PAUL VERLAINE

AUS DEN GUTEN LIEDERN:

Der weisse mond
Leuchtet im holz –
Wo er gewohnt
Flüsternd zerschmolz
Des laubdachs ruh:

Geliebteste du!

Auf silberseide
Malet der teich
Das bild der weide
Ein wind schluchzt weich
Im schwarzen baum:

Nun suchet den traum!

Trostreiche milde
Sinkt nah und fern
Vom blauen gefilde
Das still der stern
Rosig erhellt:

Oh feier der welt . . .

AUS DEN TRAURIGEN LANDSCHAFTEN

So dumpfen reigen
Die herbstgeigen
    Stöhnen
Dass sie im herzen
Wie stumpfe schmerzen
    Dröhnen.

Gewürgt vom entsezten
Gewissen beim lezten
    Schlage
Denk ich an meine
Jugend und weine
    Und klage.

Ich segle blind
Mit bösem wind –
    Der hat
Sein spiel – feldaus feldein
Treibt er mich hin wie ein
    Totes blatt.

ERNST HARDT

ELEGIEEN DES JAHRES

I

Oftmals bleichten die schleier der zeit und der weiten verbannung
Was mir gelockt und gelächelt im tanze der scherzenden wellen
Was mir getönt und geträumt unter hängenden weiden am teiche
Was aus dem schilfe geraunt und entschwebte dem wind und der wolke.
Oft entglittest auch du zu den schatten versankst mit dem andern
Das meine triebe genährt und geweiht in dem lieblichen glanze
Ersten ersehnens und an den gestaden erblühender hoffnung.
Nun beschwöre dein bild was immer die tage mir brachten
Über dem heimlichen teppich erhebe sich wipfel und himmel
Und in den rötlichen glanz der vergessenen heide am meere
Töne der lerche beglückender laut und des knaben verzückung.

II

Sieh wie die hängende wiese dich lockt in dem knospenden jahre!
Klimme den hügel hinan! gleite zum ufer hinab!
Milde und heiteres blau übersprüht von dem zitternden flaume
Lächelt dem keimenden glanz lächelt der zögernden lust.
Kräftig am grunde erspriessen im feuchten bereiche die halme
Schüchtern aus bräunlichem moor tastet das blinkende grün
Lässt dich erahnen der quillenden wünsche beglückte erfüllung.
Klimme den hügel hinan! wähle zum reicheren blau
Werdendes gelb und das rosige weiss dieser spärlichen schöne.
Freuet dich gabe und gunst sende im fliehenden hauch
Dank und den lächelnden kuss in den duft und den glanz und die weite!

III

Lenken wir wandernd vor wälle und thor in gerötete fluren
Wo in jungfräulichem schmelz sich die keimende scholle verfärbet
Wo mit dem neu uns umspinnenden duft sich die furche vermählet!
Kühl ist der abend noch · doch in der ferne im breiteren leuchten –
Will mich bedünken – gemahne ein scheidender glanz noch: es woge
Aus jedem nächtigen hauch und aus jedem versinken und bangen
Atem und lust eines reifenden tags und geahnter vollendung.
Wallen dem abend wir nach! hellen matt in der ferne die lichter
Schwinden die linien umzieht sich die nähe mit flüchtigen nebeln
Lass uns geniessen was kosend und kühl aus den schatten uns steiget
Weich und verschleiert uns milde umfängt und uns mahnet und bindet.

IV

Wie ist die kühle des winters uns schon so entfernt und verklungen!
  Raffte der bläuliche hauch raffte ein fliehender mond
Schon das gedenken der starren geschmeide den treibenden zweigen
  Schon das gedenken der rast flüchtiger schwalbe am dach
Wird uns das eben entfaltete grün und das silber der birken
  Wird uns der jüngende tag wiegen in flimmerndem spiel
Und in der blätter geruch und der knospen . bald mag auch der abend
  Scherzen und rühren und fliehn und wie er spendend verwebt
Perlen der lust jenen gräsern am weg und den dürftigen blumen
  Leite uns lockend sein schritt gleitend mit zögerndem ruf
Liebender flötender vögel in zarte gefilde der regung.

V

Erstes entzücken des meeres! ihr kränze der rauschenden freude!
Ist noch die düne gebräunt und es fehlen die farben die dort schon
Blauende wälder umziehn und mit schwimmenden tönen vermengen
Hütet die heide das gelb und das grau über saugendem sande
Klinget doch weiter und reicher ihr noch als die stürme des frühmonds
Harfen am tönenden strand und die rufe der jauchzenden schaaren
Die von der sonne den winden umspielt ihre leiber verketten.
Neigend berühren die möven schon gleissende kämme und schwebend
Ziele des schauens des wunsches entsandt und im blau sich erweitend
Vögel gebreitet und leicht sich erhebend und stürzend und schnellend
Silberne schwingen der seele besprüht und entfliegend vom strande.

VI

Ueber uns will sich der himmel durch leuchtende kronen noch drängen
  Flötend in zweigen und grün grüsst ihn ein zwiefacher sang
Gilt doch auch uns die auf moosen gelagert der helle geniessen
  Lieblicher labung bedacht fristen die tändelnde zeit.
Blühend noch blieben uns ja anemonen und veilchen des waldes.
  Flieht auch der keusche geruch bleibt doch die zartere zier
Ihres nur mählich verblassenden blaus und vergilbender weisse.
  Horche noch pfeift es und tönt! lüfte des morgens – uns hold –
Wecken die früheste lust die wir täppisch und blind einst umfingen
  Sorglos gebettet zum moos griffen in blumen und grün
Nimmer ermüdet zu schauen zu lächeln dem schimmer der bläue.

LOTHAR TREUGE

DIE MÄDCHEN VON PHAESANA

EUADNE
HALIMEDA
DIE MÄDCHEN

EUADNE

Die wälderreichen thäler von Phaesana
Das schön im abendlichte vor mir liegt
Die schluchten meiner heimatlichen berge
Besucht von göttinnen belaubter höhn
Durchschreit ich nun allein Euadne ich
Dem volke ringsumher ein dunkles rätsel
Nach abkunft und geburt und vaterland.
In diesen tagen aber ist mir selbst
Mein schicksal dunkel dunkel dieser weg
Den einsam wandelnd ich bisher verfolgt.
Denn wie beim ersten wehn der frühlingswinde
Da morsch die scholle wich der neuen kraft
Und durch die felder frohe scharen zogen
Ein liebliches gefühl das in mir war
Mich antrieb Letos tempel mich zu nahn
Und segen meiner blüte zu erbitten:
So rief mich jezt das dunkle land der fichten
Die schützende umgrenzung unsres thales
In seinen tiefen gründen still verborgen
Den langersehnten tag mir zu erwarten.
Auch wenn des abends auf die festen zinnen
Der alten königsburg die nebel sanken

Und waffenlärmen durch die nacht erscholl
Erschien mir öfters ungewiss und trübe
Das künftige geschick und quälte mich.
Darum vielleicht erwählt ich diese pfade
Und liess mit einem segenswunsch zurück
Gewohnte dinge die mir teuer waren:
Den webstuhl und den wasserkrug von silber
Die lieblichen genossinnen der kammer
Mit denen all das süsse ich erfuhr
Was diese weichen fluren dieser strom
Der eilt den meerespfaden sich zu einen
An sommertagen huldreich mir gewährten.
Denn fühl ich mich geheimnisvoll vereinigt
Mit diesen reichen vielgewundnen thälern
Und mit dem glanz der still auf ihnen liegt
So weiss ich auch dass des geniessens stunden
Der sonne kinder mir gesendet kamen
Als boten meines mütterlichen landes
Da seinen grund der gottheit fuss betrat.
Und wie die lieder die man abends singt
Zum hellgestimmten zitherklang der knaben
Den duft der blüten die am felde stehn
Aus der ersehnten ferne mit sich bringen:
So kam er wie des landes könig her
Mir alle seine reichen gaben zeigend
Und stand in diesen thälern herrlich da
Im abendleuchten glanz-verklärt wie sie.
So war ich voll von seligem gefühl
Und schritt einher mehr noch als sonst geehrt
Von allen die der götter gaben kannten ·
Denn diese sind bereitet ringsumher
Des gott-gegebnen lebens zu geniessen
Und jeder frohen stadt und jedem volk
Ehrwürdig und erstrebenswert zu werden ·
Denn die geringen haben nichts erlangt
Vom tisch und schatzhaus der unsterblichen.
Auf goldnen flügeln kommt der gott herab
Den reichtum der den sinn erfreut zu mehren

Und seine schar erkennt ihn wenn er naht
Und hundert hände strecken im gebet
Dem ungeheuren glücke sich entgegen.
Ja wenn die seligen es mir vergönnten
Im sanften arm des freundes lieblich ruhend
Die kosenden gespräche zu vernehmen
So war es weil ich einmal hold erschien
Vielleicht im zug der mädchen an dem fest
Der grossen götter oder beim gesang
Den klagend wir im sommer angestimmt
Empor zu eines sternes bösem zeichen.

HALIMEDA

Sei mir gegrüsst die du allein verweilst
In dieses walds geheimnisvollem rauschen
Gegrüsst von Halimeda deiner freundin
Die wunsch nach dir und sorge auch um dich
Vom vielbesuchten Elis hergeführt.

EUADNE

Wohl hab ich oft mich schon nach dir gesehnt –
Doch welche botschaft hat dich herberufen?

HALIMEDA

Ich wusste dich allein beim strengen könig
Aepylus der dein herr und schützer ist.

EUADNE

Und du gedachtest meiner steten klage?

HALIMEDA

Bekümmert bin ich und voll tiefen mitleids
Denn noch sind deine wünsche nicht erfüllt.

EUADNE

War dies der rätselhaften ankunft grund?
O seltsam – teuerste – hast du geirrt
Nicht brauch ich deiner hilfe: denn allein
Will aus geheimnisvoller dunkelheit
Ich hier den ausweg finden der mich lockt.

Verklungen ist der tanz die diener gehn
Und aus des festes hingesunkner pracht
Hebt sich des morgenrotes stiller schein.

HALIMEDA

Ward dir so grosse freude denn zuteil?

EUADNE

Mit kränzen sass ich einst am uferrand
Mich wie ein kind aus leichter luft zu nähren
Und glück verhiess die stille stunde mir.
Der mädchen lieder klangen durch den wald
Von schönen tagen die die schwalbe bringt
Im lichterfüllten frühling den sie priesen
Und alte sehnsucht kehrte mir zurück
Die sehnsucht nach den weiten höhenzügen
Die wir nicht schaun weil wir von feldesfrucht
Uns nähren in dem nebelreichen thale
Die still wir schreiten ohne laute lust.
Dort oben aber jene göttlichen
Geniessen stets in kühler winde wehn
Im sonnenstrahl der lebendes erquickt
Im reichen regen der herniederrauscht
Im leisen schlaf der von den hohen wipfeln
Sich niedersenkt ein thränenloses leben
Denn sie sind nicht bemüht der erde schoss
Voll harter plage eifrig aufzuwühlen
Um kärglichen erwerb · den blumenkranz
Im haar durchschreiten sie die reichen triften.
Als später dann der mädchen lied im wald
Erstarb und einsam bei der wellen gleiten
Und bei der felder rauschender bewegung
Ich nun begann mir hand und haupt zu schmücken
Erschien mit seinem reichen zug von schafen
Die munter trabten folgend seinem ruf
Ein junger hirt mit weichem lendenfell
Und einem langen mantel angethan.
Still sinnend schritt er auf dem wiesenpfad

Das haupt zurückgelehnt und leicht geneigt
Mit sanften worten trat er auf mich zu
Und hell und lieblich tönte seine stimme
Und ich verstummte vor der süssigkeit
Der freundlichen berührung die ich fühlte.
Denn war sie flüchtig auch und kurzer dauer
So musst ich später doch in einsamkeit
Und stiller sehnsucht seiner augen denken
Und seiner hand die meine hand umschlang –
Und eines nachts als die verstummte flur
Von einem lied erklang wie nie ein gleiches
Ein sommervogel sang auf einem zweig:
Schritt ich hinaus erinnernd mich an ihn
Der in noch nie betretnem dickicht ruhte
Mit ganz purpurnem schimmer übergossen
Den heilgen leib auf dunkle veilchen streckend
Und dunkle veilchen waren rings um ihn.

HALIMEDA

Und weiss von dieser nacht der fürst der stadt?

EUADNE

Es blieb ihm nicht der späte pfad verborgen
Und unerträglich unheil dünkte ihm
Was mir geschehen · darum zog er aus
In seinem herzen stillen groll bezwingend
Zum felsigen gebiet des sehergottes
Ihn über jenes schicksal zu befragen.
Ein grosser schwarm verliess die stadt mit ihm
Doch keine zeichen klangen und der zug
Schien nicht die art der krieger mehr zu haben.
Still wie zum grossen opfer schritten sie
Durch unsre strassen – junge mädchen standen
Ganz ungeschmückten haares vor dem thor ·
Vor ihnen legt ich stirnband ab und netz
Das sie am hochzeitstag mir wieder bringen
Zu zieren mir das schöngelockte haupt.

HALIMEDA

Ich will auf meinem wege weiterschreiten
Damit mir kunde von Aepylus werde
Dass er das schöne heer zur heimat führend
Der langbeherschten grenze wieder naht
Mit freudenreicher botschaft von dem gott.

EUADNE

Die sonne sinkt hinab und sieht das land
In seiner ernsten schönheit ausgebreitet
Zum fest der wälder sommerlich geschmückt.
Denn auf den gipfeln ist der schall verklungen
Der frühen lust die scheu im ersten lichte
Sich einst erhob und reichen morgen sah
Ein stilles klingen hören jezt die wiesen
Ein rätselhaftes süss und unbestimmt
Wie mannigfacher wilder blüten duft.
Und pfade führen ahnungsvoll zur höhe
Zur luft des himmels und zum klaren schein.
Die wanderer der erde stehn im thal
Wo alles in gewohnten wellen rollt
Gewohnte gaben bringt den hoffenden
Und in ein altes reich des nebels führt.
Doch ich begehrte nach dem sonnenschein
Und seinen köstlichen und seltnen gaben
Die ich wie er aus sagenhaftem land
Mit schätzen und gefolg zur erde kam.
Und drum ist auch mich gnadenvoll zu machen
Und voller seligkeit und voller frieden
Ein doppellicht auf mich herabgekommen
Geheimnisvoll aus einer farbe strahlend
Die kleid der nacht und dunkler veilchen schmuck.
So seh ich ihn den langersehnten sohn
Von dunklen locken und von edlem leib
Mit zartem glanz der jugend um das haupt
Den sinn der götter hegend und im schreiten
Die art der helden söhne hohen stamms·
Und wenn er rätselnd einst im spiel der sonne

Den klängen und entrückten liedern horcht
Auf höchsten gipfel selig hingestreckt
So wird ihm das geheimnis sich enthüllen
Vom abendlichen schein der meeresküste
Und von der siegesbahn des grossen lichts.

HALIMEDA

Die stadt erklingt von mannigfachem lied
In jeder art ergossen durch die plätze
Und dampf beginnt sich vom altar zu heben·
Untrüglich wahre stimme ist vernommen
Und alle neigen sich der botschaft zu.
Wie du ihn – einsam wandelnde – gefunden
Auf stimmenreicher flur geweihtem boden
Voll liebreiz die gebärde und das wort
So wirst du still in unbetretnem hain
Ihn sehen aus verlassenem gebiet
Du selbst und unberührt wie er dich fand
Dann wird sich unbekanntes dir enthüllen.

EUADNE

So werd ich ihn in diesen gründen sehn
Der mir der väter heimatliche stelle
Noch nie gezeigt und mir geheimnisreich
Von höhn die er verliess verkündete?

HALIMEDA

Es kommt ein zug von mädchen her zu uns
Dir schmuck zu bringen den du abgelegt
Und unter ihnen die genossinnen
Der frühren tage alle die du liebst
An deren lächeln und an deren schönheit
Du dich erfreut an süssen abenden
Beim werk der blumen und beim frohen bad.

EIN MÄDCHEN

Von dem jüngling dir zu verkünden sind wir
Hergewandert bis zu den kalten quellen
Bis zu diesem einsamen wald voll schauer
Fröhlichen zuges.

Freue dich im herzen und lass uns singen
Horch dem sang dem zitherbeherscher horche:
Kühler wind weht über die blumenfluren
Leise sich hebend –

Und es bebt das blatt an dem schwanken zweige
Und des bachs gekräuselte wellen tanzen
Nachtigall sehnsüchtiger schwinge ziehst du
Ueber die wipfel.

EIN ZWEITES

Heil sei dir gesegnete auserwählte!
Zweige wölben grünend sich deinem scheitel
Und die krone schimmernder preisgesänge
Leuchtet wie feuer.

O dass gnädig sich deinen wünschen neigte
Lächelnd ein erfüllender gott – er möge
Einen schönen sohn dich gebären lassen
Göttlichen sinnes.

Wem das glück einzog in die reiche halle
Der erlangt mit sicherer hand und furchtlos
Einen saum des göttlichen prunkgewandes
Das ihn berührte.

EUADNE

In träumen die anmutig mir gesandt
Von künftger zeit und fremde gern erzählten
Erschien mir auch in einem blütenfeld
Sein langersehntes bild: er schlief beschüzt
Von hoher gräser leichtem schwankem heer
Das dunkle haar auf reichen blauen blumen
Der veilchensohn den ich gebären soll –
Auf grossen fremden auen seh ich ihn
Im schatten dunkler riesenhafter bäume.
Beschüzt von tieren die in mildem dienst
Die nahrung die ihn stärken soll bereiten

Liegt er im schlaf mit jugendmut im herzen
Und leisem traum von einer spätern grösse.
Geheimnisvoll geschauter soll er ahnen
Und selbst die dinge seines lebens sehn
Die lockenden und fernen künftger zeit
Dass er mit solchem göttlichen geschenk
Vom blinden wandernden geschlecht des nebels
So thaten als geschicke werden sieht
Und sich sein herz bewegt in stolz und trauer.
Das soll dies königliche land durch euch
Die meine stimme ihr vernahmt erfahren.
Nun sinkt der tag bevor noch diese gipfel
Verlassen sind von dem gepriesnen licht
Hat er der meiner wartet mich gefunden
Dann wandle ich mit ihm im abendschein
Und unser hoher sitz ist schon gewählt
Da ruhen wir die wolken über uns
Und warten auf der sterne nahend heer
Und auf die liederreiche milde nacht.
Und uns umgiebt in düsterm weiten kreis
Den schweigende gebirge fern begrenzen
Die tau-benezte trift die ganz verstummt
Wenn er die goldnen waffen von sich legt.
O grosse götter kommt zu mir herab
In heitrer schar wie ich euch stets verehrt
Und tretet um mich her wie längst gekannte
Damit ich euer ewiges gebiet
In eurer mitte leichten schritts betrete.

(Sie geht.)

HALIMEDA

Erlesnen seltnen wird das glück gesandt
Denn heilig ist ihr scheitel und sie sind
Wie götterbrot in funkelndem gefäss
Von keinem dieser sterblichen berührt.
Es schreiten hohe menschen unter uns
Die nach der götter alten sitzen blicken
Weil sie an schönheit die ihr glück gebiert

Und stetem frohsinn ihnen ähnlich sind.
Dann zieht ein tag einst schimmernd ihnen her
An dem der seligkeit erreichte krone
Sich ihnen zeigt nach der sie sich gesehnt
Mit ihrer seelen unfassbarer glut . . .
Ein helles leuchten füllt den ganzen wald
Geheimnisvoll verkündend . . .

EIN MÄDCHEN

Seht die gottheit
Des Phöbus der auf strahlen weiter zieht
Mit der Erwählten in den hain voll duft.

HALIMEDA

Das wunder das wir ahnten ist geschehen
Und opfertage feste sollen folgen.

(Grosse bewegung in der schar der mädchen.)

KALYPSO

In dem glanz der heiteren sternennächte
Wenn sich der wandrer verweilt im grünen walde
Und der schiffer getrost zum himmel emporblickt
Sicher auf seiner bahn wo die flüchtigen hirten
Flackerndes feuer vereint auf den weiten triften
Und ein lied beginnt die gelehrige leier:
Zur gesegneten zeit der reifenden herbstfrucht
Da vernahm ich von dir deine vielfache irrfahrt
Und deiner listigen thaten lange reihe
Vieles rühmliche auch das ein gott dir gönnte
In der feldschlacht zu leisten und mit den genossen
Da du das dunkelfarbige meer durchfuhrest.

Und von Ithaka weiss ich dem felsigen reiche
Und von den vielen fahrten zu fremden fürsten
Dass du lange belagert das feste Troia
Stets das haar benezt von unzähligen tropfen
Nächtlichen taus und dass dir lange verwehrt war
Tiefer becher lust und der schall der flöten
Und die wonne des allbezwingenden schlafes.

Nun da du staunend geschaut die wunder des meeres
Westlicher länder pracht und das sonnengestade
Das die woge umrauscht und auf ewig schützet
Sollst du auch mein stilles eiland betreten
An der göttin hand ein gleicher genosse.

Dunkelfarbiger veilchen pracht und die blüte
Grünenden eppichs bedeckt die flur . in die wälder
Leuchtet der mittagsglanz durch die dichten zweige
Und der weinstock rankt sich traubenbeladen
Um die bergende grotte; in dichten scharen
Nisten nachtigallen im tiefen haine.
Süsser dämmernder schein erfreut mich des abends
Und geheimnisvoll lockt mit tausend stimmen
Mich die dunkelnde flur · es ruhen die wogen
Und die göttin des sturms die das schiff dahinrafft

Samt dem kämpfenden mann hat ihr haupt verborgen
Und bei freundlicher sterne glanz ertönet
Dann mein himmlisches lied das ferne die götter
Hören auf goldenen sitzen im kreise versammelt.

Aber du achte dann auf die günstige stunde:
Wenn vor der grotte die duftigen feuer glühen
Und der bäume hohe kronen erbeben
Da vom meere der westwind leise herannaht
Dann o held bevor die zeichen am himmel
Niedertauchen und ihren sitz verlassen
Süsser liebesglut erloschene fackeln
Soll vom himmel ein donner dir glück verheissen.

DER ABSCHIED

O wie gross war einst meiner väter name
Und wie stark ihre hand · wie weite länder
Freuten ihr stolzes herz und welche geschicke
Birgt dies reich dem enkel der alten herscher!

Heute verliess ich die stadt – meiner jugend wohnsitz –
Und mein fuss tritt nicht mehr die marmorstufen
In den schattigen hallen und über dem haupte
Ist des öden himmels ehernes glänzen.
Musstet ihr mich hinaus in die wüste führen
Da mein herz an der gärten lust sich freute
Und an der brunnen laut und der abendkühle
Weil an der äussersten fernen grenze des reiches
Sich ein niedriger diener ein knecht meiner herrschaft
Unterthan und unterworfen dem könig
Dessen arm über ihm ist verrät und verleugnet?

Welch eine welt ist dies und welch ein schweigen
Drückt das traurige land? Ist hier nicht atem
Freundlicher wesen die mir vertraut? Kein schatten
Abzuwehren dies licht? Und ist dies der könig
Der dies feindliche land um erbarmen anfleht

Und um milden schlaf und kurzes vergessen?
Denn gebannt bleibt das auge am himmel haften.

Kriegsvolk hab ich gesehn das an mir vorbeizog
Stummen schritts und dann entschwand es den augen.
Aber erzgerüstet folgten noch andre
Mit demselben prunk und demselben schweigen.
Und die weite endlose strasse ist es
Die durch rauhes gebirgsland sie nun hinabziehn
Bis zur küste des meers in die lande des feindes
Mit erschöpftem fuss und lautlosen lippen.
Ihrem zug und ihrer steten beschwerde
Folg ich nun selbst um meine krone zu streiten
Meiner herrschaft äusserste stunde fürchtend.

Nächtliches dunkel in meinen geliebten gärten
Wo die stolz gefiederten vögel schreiten
Nickenden haupts und gelbe löwen gefangen
Hinter dem gitter in tiefem schlummer liegen –
Wusst ich doch mit jubelgeschrei zu beleben
Und mit jauchzendem ruf . verstecke sah ich
Lockend zu süsser lust und schritt vorüber.
Denn in solchen nächten hatt ich der gaben
Reiche fülle in meiner hand vereinigt
Und den staunenden war ich ein göttliches wesen
Ewig und unerreicht im entschweben und nahen.

Doch ein ende von diesen leiden wird kommen
Und ein tag wo dieses alles dahinsinkt
Samt dem glanz der früheren zeit da einst mich
Glücklich noch die erlesnen genossen priesen
Dass ich heilig verehrt und dem volke ein rätsel
Es verstand so schöne tage zu leben
In so unendlicher lust . denn grosses ist es
Über viele zu herschen und macht zu haben
Über der erde gebiet und die flut des meeres.

AUGUST OEHLER

DER KANAL

Abseits vom lauten leben unter dunklen bäumen
Als tiefe furche zwischen blauen schweren schatten
In deren duft sich abendfalter taumelnd gatten
Zieht er dahin wo gelbe lilien ihn umsäumen.

Die glatten wasser sind gleich saphirn und türkisen
Die fremd und zauberisch aus eignen lichtern flimmern
Und wenn durch enge lichtung sonnenkinder schimmern
So sind smaragden jene fernen uferwiesen.

Die ruh ist tönend wie das klagen schwangrer frauen
Und schlingt sich um den schweren duft von blassen weiden
Dass es aus brünstig heissem zeugungskuss der beiden
In grossen kalten tropfen auf mich fällt wie grauen.

Nichts haben
Auf gottes duftig blauer welt
Wo hinter jeder schönheit neuer schmerz schon lauert!
Allein sein
Im meer von rosen blutend rot
Die jede schon im vorgefühl des welkens trauert!
Und sich selbst verfluchen
Beim endlosen suchen
Nach dem reinen weissen liebesbette
Auf das man die wunde seele kette –
Wird das das glück?

Und finden – um was man lange weinend fleht
Auf duftig blühendem lilieneiland goldne wonne!
Hell jauchzen
Glühend umarmen diese lust
Und zitternd sich zu tränken an dem lebensbronne!
Sich dem traume weihn
Mit ihm eins zu sein
Und mit thränen mund auf mund zu drücken
Der erfüllten hoffnung fest ins auge blicken!
Ist das das glück?

Verzweifeln
Im übermaass des wehs
Das eiland seines glückes langsam sinken sehn!
Schmerz fühlen
Dass schuldig selbst man an dem tod
Und dass man ohne liebe härmend muss vergehn
Dann schnell ein ende machen
Ein schlummern ohn erwachen
Und im hellen traum der ewigkeiten
Frisch bekränzen jene goldnen zeiten –
Ist das das glück?

In violette dünste eingehüllt
Liegt still das dunkle dorf vorm rot der sonnenscheide.
Vom klaren golde das die luft erfüllt
Ist leuchtend angestrahlt die alte trauerweide
Das wasser spiegelt blutig tiefe töne
Und drüben schweigt in märchenferner schöne
Die finstre heide.

Und langsam dämmert ein das sonnenlicht
Und blizt nur hell herauf an schmalen wolkensäumen.
Still leises trällern durch die ruhe bricht
Von schlummerseligen staren in den dunklen bäumen
Indes ich ferner glocke schläge müde zähle . .
Dann wiegt sich meine thränenschwere seele
In himmelsträume.

Du meine liebe zitterst wie der abendstrahl
Der rosig sterbend durch die nebelgründe gleitet.
Vor dir ist schon das blasse bahrtuch ausgebreitet
Doch du siehst nicht in ihm das ende deiner qual.

Schlepp müde dich noch durch die gärten andrer freuden
Und lass die eignen welken vor dem ideale . .
Verlösch die fackel deiner kranken lust – die fahle –
Und sonne noch an fremdem glück dein leiden!

Wenn du dann wankend schwach und bleich in jenem licht
Nur traurig mitleid aller freudigen kannst wecken
Dann sollst du dich mit deinem weh verstecken
Und einsam flehend weinen . . doch erstirb mir nicht!

Mich triebs hinaus zu jenen gelben uferhügeln
Die wie topase in der blauen dämmerung liegen
Und über denen sich die dunkeln kiefern wiegen
Der ungestümen abendlüfte lauf zu zügeln.

Zu jener erle deren lange dunkle ruten
Sich scharfen pfeilen gleich zum abendhimmel strecken
An deren spitzen rote lämmerwölkchen stecken
Die sanft erbleichend in der nächte schoss verbluten.

FELIX MALTZ

BAUDELAIRE-ÜBERTRAGUNGEN

ABENDEINKLANG

Die stunde erscheint wo auf ihren stengeln sich biegen
Die blumen die schalen auf denen ein weihrauch verpufft
Im abendwinde drehen sich klang und duft:
Schwermütiger walzer und schmerzliches sich-wiegen!

Die blumen sind schalen auf denen ein weihrauch verpufft
Die geige erbebt wie ein herz das die leiden besiegen –
Schwermütiger walzer und schmerzliches sich-wiegen!
Der himmel ist traurig und schön wie eine gruft.

Die geige erbebt wie ein herz das die leiden besiegen
Ein zartes herz das erschrickt vor der gähnenden kluft
Der himmel ist traurig und schön wie eine gruft –
Die sonne ist in ihr blutiges bad gestiegen.

Ein zartes herz das erschrickt vor der gähnenden kluft
Es will in die leuchtende zeit der vergangenheit fliegen . .
Die sonne ist in ihr blutiges bad gestiegen –
Dein andenken blinkt wie ein feuer durch finstere luft.

DER MENSCH UND DAS MEER

Freier mensch! das meer ist dir teuer allzeit
Es ist dein spiegel das meer . du kannst dich beschauen
In seiner wellen unendlichem rollenden grauen
In deinem geist ist ein abgrund nicht minder weit.

Gerne versenkest du dich tief in dein bild
Ziehst es an dich mit auge und hand – deine sinne
Halten manchmal im eigenen tosen inne
Bei dem geräusch dieser klage unzähmbar und wild.

Beide lebt ihr in finstrer und heimlicher flucht.
Mensch noch sind unerforscht deine innersten gründe!
Meer noch sind unentdeckt deine kostbarsten schlünde!
Euer geheimnis bewahrt ihr mit eifersucht

Und seit unzähligen jahren rollet ihr weiter
Ohne mitleid ohne reuegefühl –
So sehr liebet ihr blut und totengewühl –
Unversöhnliche brüder! ewige streiter!

MOESTA ET ERRABUNDA

Sag mir: dein herz entflieht es nicht manchmal Agathe
Wo ich vom meer der unreinen städte weit
Andere meere mit leuchtenden küsten errate
Die blau klar und tief sind wie die jungfräulichkeit?
Sag mir: dein herz entflieht es nicht manchmal Agathe?

Spendet das meer das umfassende meer uns nicht trost?
Wie ist des meeres rauhem gesange entstiegen
Der zu der orgel der lärmenden winde tost
Jene erhabene kraft in vergessen zu wiegen?
Spendet das meer das umfassende meer uns nicht trost?

Trage mich segel von dannen! entführe mich wagen!
Weit weit! der staub ist von unseren thränen hier nass.
Wirst du Agathens betrübtes herz manchmal sagen:
Weit von verbrechen weit von reue und hass
Trage mich segel von dannen! entführe mich wagen!

Wie bist du ferne o garten von düften bewohnt
Wo alles liebe und lust ist in klaren sonnen –
Alles geliebte auch unsere liebe belohnt!
Wo sich die herzen ertränken in heiligen wonnen
Wie bist du ferne o garten von düften bewohnt!

Doch unsrer kindlichen liebe grünender garten
Sänge und küsse und blumen und spiele am rain
Geigen die zitternd hinter dem hügel warten –
Krüge von wein wenn der abend sich neigt in dem hain –
Doch unsrer kindlichen liebe grünender garten

Schuldloser garten erfüllt mit verstohlenem glück
Ob er schon weit in den indischen meeren verschwimme?
Ruft man ihn wieder mit klagenden lauten zurück
Lebt er noch einmal beim klang einer silbernen stimme?
Schuldloser garten erfüllt mit verstohlenem glück.

BERTHAS AUGEN

Verachten dürft ihr der herrlichsten augen gefunkel
Schöne kindesaugen darinnen wacht
Ein etwas unsäglich gut und sanft wie die nacht –
Ihr augen giesst über mich euer reizendes dunkel.

Grosse kindesaugen geliebte verstecke
Ihr ähnelt sehr den palästen in zaubrischer schlucht
Wo ich hinter tief schlafender schatten wucht
Leis schimmernde niemand bekannte juwelen entdecke.

Mein kind hat augen düster und weit – umfangend
Wie du unendliche nacht! und wie du auch erhellt.
Ihr glanz sind die liebes- und glaubensgedanken gesellt
Die in der tiefe sprühen keusch oder verlangend.

SAMMLUNG

Sei ruhig o mein leid und klage schwächer
Du riefst den abend nieder: sieh er kam!
Ein dunkler odem legt sich auf die dächer
Dem einen bringt er ruh dem andren gram.

Mag sich der sterblichen gemeiner haufen
Gepeitscht vom taumel dem gestrengen herrn
Bei knechtischem gelag den ekel kaufen . .
Mein leid: gib mir die hand – von ihnen fern

Ganz fern! . . . sieh wie die toten jahre droben
Im himmel winken mit verblichnen roben
Die reue lächelnd auf den wassern schwebt

Die sonne sterbend hinter bögen breitet
Ein langes leintuch sich im osten hebt –
Horch teure! horch! die nacht die leise schreitet!

*

NACHRICHTEN

Wir wünschen unsern mitgliedern anzudeuten dass mit dem erscheinen der ganzen fünften folge Blätter für die Kunst in einem buch keine wesentliche änderung eintritt . es schien weder angebracht mit den diesmal vorliegenden grösseren beiträgen je ein heft zu füllen noch auch sie durch mehrere hefte hindurch zu zerstücken . wir werden wol später wieder auf die einzelbände zurückkommen wenn nicht in zukunft die neigung zu zusammenhängen dieser neuen form den vorzug giebt.

Gedruckt bei Otto v. Holten Berlin C





